Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung.

Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 7 (1. Blatt) — **Freitag, den 9. Januar 1925** — **53. Jahrgang.**

Reichstag.

(Sitzung vom 8. Januar.)

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 20 Minuten und gibt das Ergebnis der Schriftführerwahlen bekannt. Er macht dann eine Reihe geschäftlicher Mitteilungen. So ist von dem Abg. Katz (Komm.) ein Telegramm aus Wien eingetroffen, daß er dort verhaftet worden sei, als er „incognito" durchreisen wollte. Von der Staatsanwaltschaft in Wien sei beschleunigte Erledigung des Falles zugesagt worden.

Nach Erledigung einiger kleiner Anfragen beschäftigt man sich dann mit einem Antrag Dr. Kahl (D. Vp.), der eine Ueberprüfung der Geschäftsordnung fordert, um festzustellen, ob die zur Zeit dem Reichstagspräsidenten zustehenden Disziplinarbefugnisse ausreichen, die Würde und das Ansehen des Reichstags zu wahren. — Abg. Dr. Kahl (D. Vp.) begründet seinen Antrag unter Hinweis auf die Vorgänge in den letzten Monaten, die dem Ansehen des Reichstags außerordentlich Abbruch getan hatten. Der Antrag richte sich durchaus nicht gegen eine bestimmte Partei. (Lärmender Widerspruch bei den Kommunisten.) — Abg. Eichhorn (Komm.) nennt den Antrag ein Ausnahmegesetz gegen die Kommunisten. Durch eine neue Verschärfung der Geschäftsordnung würde die Würde des Reichstages am meisten beeinträchtigt. — Abg. Dittmann (Soz.) gibt zu, daß im letzten Reichstag die Wogen der Erregung manchmal hochgingen. Die Erfahrungen mit dem neuen Reichstag geben aber noch keine Veranlassung zur Verschärfung der Geschäftsordnung. — Abg. Dr. Külz (Dem.) weist darauf hin, daß infolge des Fanatismus bei den Nationalsozialisten und den Kommunisten dieses Hohe Haus häufig zu einer Kaschemme degradiert worden sei. (Hört, hört!) Als der Redner von dem feigen, heimtückischen Ueberfall der Kommunisten auf den Abg. Brodauf spricht, erheben die Kommunisten wütenden Protest. — Der Antrag Kahl wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Das Haus vertagt sich. Freitag 3 Uhr: Bericht des Geschäftsordnungsausschusses über den kommunistischen Antrag auf Entlassung der verhafteten kommunistischen Abgeordneten, Amnestieanträge, Antrag auf Konstituierung des Aufwertungsausschusses.

Landtagspräsident Bartels.

In Erwartung der Präsidentenwahl waren Haus und Tribünen sehr stark besetzt. Die Wahl des Präsidenten wird durch Namensaufruf der 450 Abgeordneten und durch Abgabe von Stimmzetteln vollzogen. Beim Aufruf des Abg. Heilmann (Soz.) rufen die Kommunisten: „Barmat-Schieber!", beim Aufruf von Leinert: „Schieber-Leinert!"

Die Wahl des Landtagspräsidenten hat folgendes Ergebnis: Abgegeben wurden 430 Stimmzettel; die absolute Mehrheit beträgt also 216. Es haben erhalten: Abg. Bartels (Soz.) 142 Stimmen, Dr. v. Kries (Dntl.) 118 Stimmen, Dr. Porsch (Ztr.) 74 Stimmen, Held (D. Vp.) 45 Stimmen, Pieck (Komm.) 34 Stimmen, Ladendorf (Wirtsch. Part.) 16 Stimmen, Abg. Rehbein (Komm.) 1 Stimme. Da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erreicht hat, findet Stichwahl statt zwischen Bartels (Soz.) und v. Kries (Dnatl.). In der Stichwahl wurde Abg. Bartels (Soz.) mit 201 Stimmen gewählt. Abg. v. Kries erhielt 178 Stimmen. Abg. Bartels nahm die Wahl an.

Der Abg. Bartels übernimmt die Leitung der Verhandlungen als Landtagspräsident und spricht dem Alterspräsidenten Herold den Dank aus für seine Mühewaltung. Hierauf vertagt sich das Haus unter dem Widerspruch der Kommunisten auf 10 Minuten, um sodann die Wahl der Vizepräsidenten vorzunehmen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird der deutschnationale Abg. Dr. v. Kries durch Zuruf zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Gegen die Wahl des Zentrumsabgeordneten Dr. Porsch zum zweiten Vizepräsidenten durch Zuruf erhebt Abg. Wulle (Natsoz.) Widerspruch. (Große Unruhe und Erregung im Hause.) Die Abstimmung ergab die Wahl des Abg. Dr. Porsch (Ztr.) zum 2. Vizepräsidenten. Er erhielt 321 Stimmen. Zum 3. Vizepräsidenten wurde Abg. Held (D. Vp.) gewählt. Dann folgte die Wahl der Schriftführer und das Haus vertagte sich.

Ein Protest der Rheinländer.

(W) In der Donnerstag-Sitzung der Kölner Stadtverordnetenversammlung hat Oberbürgermeister Dr. Adenauer im Auftrage sämtlicher Fraktionen, mit Ausnahme der äußersten Linken, folgende Erklärung abgegeben:

Die Nichträumung der Kölner Zone an dem durch den Versailler Vertrag festgelegten Termin erfüllt insbesondere die Bewohner des besetzten Gebietes mit Schmerz und Bitterkeit. Auf eine unerhört lange, in der Geschichte der Neuzeit ohne Beispiel dastehende Zeit, ist durch den Versailler Vertrag die Besetzung der Rheinlande angeordnet. Das besetzte rheinische Gebiet hat diese Last und die damit verbundene, mit dem Rechtsempfinden der Kulturvölker nicht zu vereinbarende Unfreiheit auf sich genommen in der Erwartung und Ueberzeugung, daß die in dem Vertrag zu seinen Gunsten festgelegten Termine inne gehalten würden.

In dieser Erwartung sieht sich die Bevölkerung des gesamten auf Grund des Vertrages besetzten Gebietes auf das Empfindlichste getäuscht. Wenn der erste im Artikel 429 festgelegte Termin nicht innegehalten wird, wer steht denn dafür ein, daß die übrigen Termine innegehalten werden? Für das ganze besetzte Gebiet ist daher die Nichträumung der Kölner Zone der härteste Schlag, der es seit dem Zusammenbruch des Jahres 1918 traf. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jedes unparteiische Gericht die Vertragstreue Deutschlands als vorhanden und damit die Vorbedingung der Räumung zum 10. Januar als gegeben anerkennen würde und daß die Geschichte dereinst das gleiche Urteil fällen wird. Insbesondere ist die Abrüstung Deutschlands als Ganzes betrachtet bis zu einer völligen militärischen Ohnmacht durchgeführt. Selbst wenn in belanglosen Einzelheiten dem Verlangen einiger weniger ausschließlich militärisch denkender Persönlichkeiten nicht völlig Genüge geschehen sein sollte und auf der Seite der alliierten Mächte über den Stand der militärischen Entwaffnung und Ohnmacht Deutschlands Zweifel beständen, so hätten diese Zweifel substantiiert und rechtzeitig zur Kenntnis der deutschen Regierung gebracht werden müssen, damit vor dem 10. Januar im Wege der Verhandlungen eine Klärung der ganzen Angelegenheit hätte herbeigeführt werden können. Dagegen haben die Besatzungsmächte eine Art der Behandlung der Räumungsfrage beliebt, die gerade das Rheinland auf das Tiefste erbittern muß und die im schreienden Gegensatz steht zu der Loyalität, mit der die Lasten der Besatzung vom Rheinlande während der vergangenen sechs Jahre getragen worden sind. Ohne Konsolidierung der deutschen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist die erhöhte Produktivität, welche der Dawesplan verlangt, unmöglich. Diese Konsolidierung hat durch das Vorgehen der Besatzungsmächte eine erhebliche Schwächung erfahren. Die Reichsregierung und die große Mehrheit des deutschen Volkes ist bereit, die in London übernommenen internationalen Verpflichtungen durchzuführen. Diese Verpflichtungen sind aber so groß, daß ihre Erfüllung ohne eine seelische Befriedung des deutschen Volkes unmöglich ist. Diese Befriedung des deutschen Volkes hatte im vergangenen Jahr begonnen, sie wird durch die Nichträumung der Kölner Zone auf eine sehr schwere Probe gestellt. So sieht das besetzte rheinische Gebiet, das nach der Londoner Konferenz des Jahres 1924 begonnen hatte aufzuatmen, von neuem die schwersten Gefahren heraufziehen.

Das besetzte rheinische Gebiet bittet und beschwört daher die Regierungen und Völker der Besetzungsmächte, die in das Geschick Deutschlands, ja in das Geschick Europas so tief einschneidende Räumungsfrage nicht kleinlich, nicht in einer für alle Beteiligten unwürdigen Weise, sondern mit der durch den Ernst und die Bedeutung der Sache gebotenen Eile, mit aller Loyalität und im Sinne der wahren, der geistigen Abrüstung, die für die Wohlfahrt ganz Europas unerläßlich ist, zu lösen. Die Reichsregierung bitten wir, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um die möglichst baldige Räumung Kölns und der Kölner Zone herbeizuführen. Unsere Mitbürger ersuchen wir, ihre begreifliche Haltung der Besatzung weiter bis zu der hoffentlich bald schlagenden Stunde der Befreiung zu tragen.

Ein Marx- oder ein Luther-kabinett?

(W) Reichspräsident Ebert hat, namentlich im Hinblick auf die außenpolitische Lage, den Reichskanzler Dr. Marx ersucht, möglichst beschleunigt ein Kabinett zusammenzustellen. Der Reichskanzler hat diesen Auftrag angenommen und versuchte, im Laufe des gestrigen Tages ein Kabinett zu bilden. Die Bemühungen haben jedoch noch nicht zu einem Ergebnis geführt. Zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler fanden am Abend Besprechungen statt, auf Grund deren der Reichskanzler heute die Verhandlungen fortführen wird. — Das Nachrichtenbüro der VDZ. meldet: Gegen Abend wurde in den Wandelgängen des Reichstages die Möglichkeit erörtert, daß infolge neuer Schwierigkeiten

Reichskanzler Marx seinen Auftrag an den Reichspräsidenten zurückgeben

könnte. Von unterrichteter Seite wird es uns als richtig bezeichnet, daß Minister Dr. Luther und Graf Kanitz nicht geneigt sein dürften, in ein überparteiliches Kabinett einzutreten, um dessen Zustandekommen sich der Reichskanzler gestern bemüht hat. Infolgedessen wird es an der vorerwähnten Stelle für sehr wahrscheinlich gehalten, daß die Rückgabe des Auftrages durch den Reichskanzler Marx erfolgen wird. An seine Stelle komme dann die Beauftragung des Reichsfinanzministers Dr. Luther mit der Bildung eines Kabinetts in Frage.

In Ergänzung der Meldung, daß Reichskanzler Marx heute die Verhandlungen zur Bildung eines neuen Reichskabinetts fortführen werde, teilen die Blätter mit, daß Marx vor seiner Unterredung mit dem Reichspräsidenten sich noch einmal mit der Zentrumsfraktion des Reichstages ins Benehmen gesetzt hat. Die Fraktion habe die Absicht des Kanzlers gebilligt, seine Verhandlungen fortzusetzen. Marx hoffe, heute endlich die Regierungskrise durch Bildung des Kabinetts zu lösen, das sich parlamentarisch lediglich

auf das Zentrum und die Demokraten stütze.

Nachdem es am späten Abend dem Kanzler gelungen sei, die Bedenken zu zerstreuen, die Reichsfinanzminister Luther und Reichsernährungsminister Graf Kanitz hinsichtlich ihres weiteren Verbleibens in der Regierung gehegt hatten. Im Gegensatz dazu steht eine Version, die ebenso von der Vossischen, als auch von der Zeit verzeichnet wird. Das letzgenannte Blatt schreibt, man werde wohl damit rechnen können, daß im Laufe des heutigen Tages

eine andere politische Persönlichkeit mit der Regierungsbildung beauftragt

werde, und man sei wohl berechtigt, in erster Linie dabei an Reichsfinanzminister Dr. Luther zu denken, der eine überparteiliche Regierung zu bilden gedenke, und zwar im wesentlichen durch Berufung von deutschnationalen Persönlichkeiten in das Kabinett.

Der Barmatskandal frißt weiter.

Postminister Höfle und Lange-Hegermann legen ihre Reichstagsmandate nieder.

(W) Die dem Zentrum angehörenden Abgeordneten Dr. Höfle und Lange-Hegermann haben, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hört, ihre Reichstagsmandate niedergelegt. Wenn diese beiden verdienten und allgemein im Reichstage anerkannten Politiker, deren Scheiden die Zentrumsfraktion lebhaft bedauern wird, sich alsbald nach den Wahlen zu einem solchen Schritt entschlossen haben, so wird man wohl in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Komplikationen, in die beide Abgeordnete durch die Barmatangelegenheit verwickelt sind, die Ursache für eine solche Entscheidung gewesen sind.

Ob mit der Mandatsniederlegung des Abg. Dr. Höfle auch das Ausscheiden aus dem Reichskabinett erfolgt, steht im Augenblick noch nicht fest, dürfte jedoch zu erwarten sein.

Ausgedehnte Ermittelungen der Staatsanwaltschaft und neue Opfer.

Wie der B. L. zu melden weiß, soll die mit der Untersuchung in Sachen des Barmatkonzerns beschäftigte Staatsanwaltschaft ihre Ermittelungen auf den Reichspostminister Dr. Höfle, den Zentrumsabgeordneten Lange-Hegermann, den Polizeipräsidenten von Berlin, Richter, und dessen Privatsekretär Stoecker, sowie auf eine Reihe weiterer Persönlichkeiten ausgedehnt haben. Minister Severing soll, wie das Blatt weiter meldet, den Polizeipräsidenten Richter [illegible] abberufen wollen.

Die mit der Untersuchung der Barmataffäre betraute Staatsanwaltschaft wird dem „Tag" zufolge in einer großen Informationsreise den Mitgliedern des Barmatkonzerns einen Besuch abstatten, um sich über die Lage des Konzerns ein Bild zu machen und sich Klarheit darüber zu verschaffen, ob die angeblichen über den Wert der zur Deckung der dem Barmatkonzern gewährten Kredite den Tatsachen entsprechen.

Zu dem Rücktritt und der Mandatsniederlegung

des Reichspostministers Dr. Höfle behauptet der „Tag", daß Dr. Höfle Barmat in den letzten Monaten des verflossenen Jahres Ueberschüsse der Reichspostverwaltung in Höhe von 45 Millionen Mark zur Verfügung gestellt haben soll, die durch die Girostelle der Reichsbank in München ausgezahlt worden seien, ohne daß diese Anordnung durch die notwendige Gegenzeichnung eines Ministerialdirektors gedeckt war.

In einer Mitteilung erklärt Reichspostminister Dr. Höfle, daß die Behauptung von 45 Millionen unrichtig sei. Ein von der Reichspostverwaltung dem Barmatkonzern zur Verfügung gestellter Kredit von 14,5 Millionen sei durch ein Effekten- und Wechseldepot sichergestellt und außerdem bei 17 in- und ausländischen, von den Sachverständigen anerkannten Versicherungsgesellschaften voll versichert. Entgegen der Behauptung des Tag wird in der Mitteilung festgestellt, daß dieser Betrag auf durchaus ordnungsmäßigem Wege der deutschen Girozentrale in Berlin übermittelt wurde, die ihn als Treuhänder der Post an den Barmatkonzern weiterleitete. Nach der Mitteilung ist schließlich die Darstellung über die Tätigkeit des Zentrumsabgeordneten Lange-Hegermann frei erfunden, und auch die Behauptung falsch, daß die Zentrumsfraktion den Rücktritt des Reichspostministers beschlossen habe und der Rücktritt sofort vollzogen worden sei.

Ablehnung des von Frankreich vorgeschlagenen Handelsprovisoriums.

Die Sitzung des Reichskabinetts, in der Staatssekretär von Trendelenburg über den Gang der Pariser Handelsvertragsverhandlungen berichtete, dauerte bis nach 1 Uhr nachts. Wie die Blätter hören, reist Staatssekretär von Trendelenburg bereits heute früh nach Paris zurück. Wie die Vossische Zeitung wissen will, soll das Kabinett auf Grund des Berichtes Trendelenburgs zur Ablehnung des von Frankreich vorgeschlagenen provisorischen Handelsvertrages gekommen sein. Durch diesen Beschluß sei, wie das Blatt bemerkt, die Tatsache gegeben, daß vom 11. 1. ab gegenüber Frankreich in handelspolitischer Beziehung ein vertragloser Zustand eintrete, und von beiden Seiten der autonome Zolltarif angewandt werde. Die Verhandlungen in Paris nehmen unter der Leitung Trendelenburgs auch weiterhin ihren Fortgang, und zwar sei bereits für heute vormittag eine Vollsitzung der beiden Delegationen angesetzt, in der die beiderseitigen Sachverständigen für Eheramik, Holz, Papier und Uhren über das Ergebnis ihres bisherigen Meinungs-Austausches Bericht erstatten würden.

Die Ruhrbilanz in der Finanzministerkonferenz.

(W) Nach einer, der alliierten Finanzministerkonferenz vorliegenden Zusammenstellung ergibt die provisorisch aufgestellte Bilanz des Ruhrunternehmens Gesamteinnahmen von 981,9 Millionen und Ausgaben 184 Millionen Goldmark. Diese Bilanz wird im Augenblick von der Reparationskommission geprüft. Die englische und die italienische Delegation legen nach der „Information" Verwahrung gegen die 114 Millionen von Frankreich und Belgien geforderten militärischen Besatzungskosten ein.

Der Vorsitzende der alliierten Finanzministerkonferenz Clementel schlägt folgende Arbeitsmethode vor: In den Fragen, in denen eine einmütige Uebereinstimmung in den Unterredungen der Sachverständigen noch nicht erzielt wurde, besprechen sich die Delegierten der interessierten Länder in privaten Unterredungen. Die kommenden Tage werden deshalb von Sitzungen frei bleiben, um die offiziösen Besprechungen oder Beratungen zu ermöglichen, über deren Ergebnis dann die Sachverständigen unterrichtet werden, damit sie einen Bericht für die Vollsitzungen vorbereiten können, die Anfang kommender Woche wieder aufgenommen werden sollen. Clementel betonte die Notwendigkeit, in kürzester Frist zu einem Einverständnis zu gelangen. Bis dahin sei es notwendig, die Berichte des Sachverständigenausschusses geheim zu halten. Der Vorschlag des Präsidenten wurde einstimmig angenommen und die nächste Sitzung auf kommenden Montag anberaumt.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 9. Jan. (Verschiedenes.) In der 51. Jahreswoche vom 14. bis 20. Dez. sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich zur Meldung gekommen: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Unna), Tuberkulose 4, Scharlach 1 (Altenbögge); Todesfälle durch Tuberkulose 4, Scharlach 1 (Altenbögge). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Erkrankungen (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 44 (3), Kindbettfieber 8 (7), Tuberkulose 128 (50), Scharlach 23 (1), Unterleibstyphus 5 (1), Paratyphus 3 (1), Grippe (7), Schlafkrankheit (1), Ruhr 3, Körnerkrankheit 5, Genickstarre 1.

(Wohlfahrtsbriefmarken.) Im Stadtwohlfahrtsamt können während der Vormittagsdienststunden Wohlfahrtsbriefmarken, die für den öffentlichen Postverkehr zugelassen sind, gekauft werden. (Nennwert 0,05, 0,10, 0,20 und 0,50 Mark.) Wir machen auf diese Kaufgelegenheit nochmals aufmerksam und bemerken, daß es sich um eine Wohlfahrtseinrichtung handelt. Die Briefmarkensammler werden gewiß von der Gelegenheit, ihre Sammlungen zu ergänzen, Gebrauch machen.

Zahlung der restlichen Rentenbankzinsen durch Industrie, Gewerbe und Handel einschl. der Banken zum 15. Januar 1925.) Für die Zahlung der zweiten Hälfte der von Industrie, Gewerbe und Handel einschl. der Banken an die deutsche Rentenbank geschuldeten Halbjahrszinsen war der 15. Januar 1925 in Aussicht genommen worden. Es empfiehlt sich, Zahlungen zu diesem Termin vorläufig nicht zu leisten, da Verhandlungen mit der Rentenbank über eine anderweitige Regelung dieser Zinszahlung schweben.

(Die Regelung des Schadenersatzes im besetzten Gebiet.) Die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem Wirtschaftsausschuß des besetzten Gebietes über die Regelung des Schadenersatzes sind zum Abschluß gelangt. Das Ergebnis ist in der Bekanntmachung vom 10. Dezember 1924 über Rhein- und Ruhr-Schäden niedergelegt. Der Kreis der für Entschädigung in Betracht kommenden Schäden ist wesentlich erweitert worden. Entsprechend begründete Anträge der Geschädigten müssen spätestens bis zum 31. Januar 1925 bei einer Feststellungsbehörde für den Bezirk der Industrie- und Handelskammer Wiesbaden, oder bei der Feststellungsbehörde beim Regierungspräsidenten in Wiesbaden eingereicht sein. Bemerkt sei, daß für entgangenen Verdienst oder allgemeine Geschäftsschädigung wie auch für Zölle und Ein- und Ausfuhrabgaben eine Entschädigung nicht gewährt wird.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde in der Wohnung des Bürovorstehers Reinhold, Unnaerstraße, ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter verschafften sich mittels Nachschlüssels Eingang in die Wohnung des R., welche im Obergeschoß gehörige Kleidungsstücke. Näheres über die Täter ist noch nicht bekannt.

*

Amtsgericht Kamen.

Kamen, 9. Jan. Wegen Diebstahls hatte sich der Bergmann M. L. aus Heeren-Werwe zu verantworten. Er hatte sich an dem Eigentum seines Kameraden vergriffen, indem er mittels Einbruchs den Gummimantel desselben an sich gebracht hatte. L. erhielt eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten, wobei die Untersuchungshaft angerechnet wurde. Eine Zubilligung mildernder Umstände erfolgte nicht. — Wegen Diebstahls und Hehlerei sollten sich der Bergmann K. und die Witwe P. aus Kamen verantworten. K. wurde zur Last gelegt, aus dem Obstgarten des Herrn Dr. Meyer bezw. dem Nachbargarten Jellinghaus Birnen gestohlen zu haben. Der Witwe P. wurde zur Last gelegt, daß sie sich der Hehlerei schuldig gemacht habe, da ihre beiden Söhne aus denselben Gärten ebenfalls Obst entwendet hatten, welches sie teilweise an die Mutter abgaben. Gegen den Bergmann K. ließen sich Beweise nicht erbringen, weshalb Freispruch erfolgte. Daß die beiden Söhne P. tatsächlich Obst gestohlen hatten, bekundet Herr Dr. Meyer, welcher die beiden ertappt und auf seine Art bereits zur Rechenschaft gezogen hatte. In der Wohnung der Witwe P. wurde auch das Obst, welches sie versteckt gehalten hatte, gefunden und als aus dem Garten des Herrn Dr. Meyer stammend wiedererkannt. Sie erhielt eine empfindliche Geldstrafe von 50 Mark. — Wegen Diebstahls hatte sich ferner der Bergmann Friedrich M. aus Heil zu verantworten. Er hatte aus der Sandgrube der Gewerkschaft „Aden" 3 Handwagen Sand entwendet, wie er angab, mit Einwilligung des Aufsehers St. St. behauptet, daß dies nicht der Fall gewesen sei, doch konnte er den gegenteiligen Beweis nicht erbringen. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von 50 Mark, da es den Diebstahl als erwiesen betrachtete. — Wegen Beleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt hatte sich der Bergmann H. F. S. aus Kamen zu verantworten. Er hatte sich, da er mit seiner Ehefrau in Zwistigkeiten lebte, aus Aerger dem Trunke ergeben. Auf dem Heimwege war er gefallen und am Straßenrande niedergestürzt. Dort fand ihn der Polizeibeamte Heyer, der ihn aufrichtete und heimtransportieren wollte. Als Dankbarkeit für seine Bemühungen mußte der Beamte einen Hagel von Schmähworten über sich ergehen lassen und erhielt zum Ueberfluß noch einige Schläge. Der Amtsanwalt beantragte wegen dieser strafbaren Handlungen eine Gesamtstrafe von 1 Monat Gefängnis und wegen groben Unfugs eine Geldstrafe von 20 Mark, welche beide dem Angeklagten auch vom Gerichte zudiktiert wurden. — Wegen Hausfriedensbruchs und Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde der Bergmann Fr. H. aus Kaiserau zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er war in der Wirtschaft Heibutzli in Kaiserau, woselbst er sich flegelhaft benahm, aufgefordert worden, das Lokal zu verlassen. Er kam dieser Aufforderung nicht nach, sondern leistete sogar gegen den Polizeibeamten Widerstand und beleidigte ihn. Wegen Hausfriedensbruch und Widerstand gegen die Staatsgewalt wurde er zu obiger Strafe verurteilt. — Wegen Vergehens gegen [illegible] mann N. aus Bergkamen zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Er hatte die Verordnung, jede Ware sichtbar auszuzeichnen, nicht vollkommen beachtet. Wegen des gleichen Vergehens wurde der Kaufmann L. aus Bergkamen zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurteilt. Beide behielten sich einen Einspruch gegen das Urteil vor. — Wegen unerlaubten Handels mit Deputatkohle wurden die Angeklagten Bergmann D. aus Methler und sein Sohn, Arbeiter in Westick, sowie der Invalide D. aus Westick zu je 20 Mark Geldstrafe verurteilt. — Wegen unbefugten Besitzes von Heeresgut hatte sich der Bergmann W. aus Rünthe zu verantworten. Er wurde zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt. — Wegen nächtlicher Ruhestörung hatte sich der Bergmann Otto H. aus Westick zu verantworten. Er hatte in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober 1924 durch überlautes Singen die Hausbewohner belästigt und erhielt dafür eine Geldstrafe von 20 Mark. — Wegen Vornahme von baulichen Veränderungen ohne vorherige Genehmigung wurde der Schlossermeister L. aus Kamen zu einer Geldstrafe von 15 Mark verurteilt. — Wegen Vernachlässigung der Unterhaltungspflicht gegen sein Kind war der Maurer Wilhelm R. aus Kamen angeklagt. Er hatte sich dem Trunk und Müßiggang ergeben, die auf das Familienleben äußerst ungünstig einwirkten. Auch als sein Kind krank darniederlag, hatte er sich nicht um dasselbe bekümmert. Er wurde zu einer Woche Haft verurteilt.

*

**** Hemer, 8. Jan. (Beim Spiel in den Tod.)** In der Nähe des Zigarrengeschäfts Kammerinke an der Bachstraße in Niederhemer wurde an einem Baumaste die Leiche eines kleinen Mädchens bemerkt, das Händchen ragte aus dem Wasser heraus. Wie sich herausstellte, handelt es sich um das fünf Jahre alte Töchterchen des Fabrikarbeiters Adam Peka aus Sundwig, Bachstraße 10. Das bedauernswerte Kind ist noch spielend am Samstag nachmittag um 4 Uhr in der Nähe des angeschwollenen Mühlbaches gesehen worden. Wie das Unglück geschehen ist, weiß niemand. Man nimmt an, daß es am Geländer spielend von dem heftigen Sturm in die Fluten gefegt wurde. Der schwergeprüften Familie bringt man allseitiges Mitleid entgegen.

Schwerte, 8. Jan. (Treibriemendiebe verurteilt.) Der im November 1923 im Dortmunder Wasserwerk in Villigst durchgeführte Ledertreibriemendiebstahl hat nach langwierigen Ermittelungen der hiesigen Polizei durch die vor einigen Wochen hier festgenommenen Täter endlich seinen Abschluß gefunden. Schon sofort nach der Tat standen die Festgenommenen im Verdacht, den Ledertreibriemen aus dem Maschinenhause des Wasserwerks in Villigst gestohlen zu haben, sie konnten damals aber der Tat nicht überführt werden. Die zum Teil festgenommenen Täter und die weiteren Beteiligten sind nunmehr am Samstag vom Großen Schöffengericht in Hagen wegen des Treibriemendiebstahls, und zwar der gefährlichste Einbrecher von hier, W. B., mit 3 Jahren Zuchthaus, der Arbeiter Kl. mit 1 Jahr Gefängnis, der Händler E. mit 6 Monaten Gefängnis und der Wasserwerksarbeiter Gl. mit 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Westhofen, 8. Jan. Einen schlechten Neu- [illegible] Person, die eine fingierte Anzeige in einem Lokalblatt aufgab, worin die Verlobung eines alten Herrn mit einer alten Dame bekanntgegeben wurde, die zusammen über 140 Lenze zählen. Die beiden im besten Rufe stehenden Personen werden die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Und das mit Recht! Denn ein solches Vorgehen, das schon oft unangenehme Folgen zeitigte, ja mitunter großes Herzeleid in den betroffenen Familien verursachte, kann nicht scharf genug verurteilt werden. Auch im Interesse der Zeitungen muß gegen solche „Scherze" entschieden Verwahrung eingelegt werden.

Hennen, 8. Jan. Angefallen wurde in der Neujahrsnacht der sich auf einer Nachtpatrouille befindliche Polizei-Betriebs-Assistent Wiemann aus Rhelnen. Er traf in den Morgenstunden einige junge Leute an, die skandalisierend durch das Dorf zogen. Der wiederholten Aufforderung des Beamten, sich ruhig zu verhalten, kamen sie nicht nach, vielmehr bedrohte der Arbeiter Arnst Wache den Beamten. Als dieser schließlich von seiner Waffe Gebrauch machen wollte, wurde er von W. mit einem scharfen Gegenstand gegen die Wirbelsäule geschlagen, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Die Täter werden sich demnächst wegen der rohen Tat gerichtlich zu verantworten haben.

Bochum, 8. Jan. (Vier Tage verschüttet.) Am Silvestertage wurde auf der Zeche Engelsburg in Eppendorf der Bergmann Korte verschüttet. Da er Lebenszeichen von sich gab, wurde sofort mit den Rettungsarbeiten begonnen. Erst nach vier Tagen, in denen der Verschüttete fortgesetzt Lebenszeichen gab, konnte er am Sonntag geborgen werden. Er hatte wunderbarerweise keine Verletzungen erlitten. Doch machte sein Zustand eine Ueberführung in das Bergmannsheil erforderlich.

**** Münster, 8. Jan. Vor Seelenschmerz** starb hier ein in den dreißiger Jahren stehender Beamter, der sich über den Tod seiner Mutter so stark erregte, daß er in der folgenden Nacht einem Herzschlag erlag.

Münster, 8. Jan. (Schwere Bluttat in der Silvesternacht.) Der 68jährige Arbeiter Bernhard Pennekamp hatte in einer bekannten Familie an der Taubenstraße Silvester gefeiert und befand sich auf dem Wege zu seiner Wohnung. Auf dem Wege dorthin stieß er nachts gegen 2 Uhr mit einem Trupp von 10 bis 12 lärmenden jungen Leuten zusammen und wurde von diesen in einen Wortwechsel verwickelt, in dessen Verlauf er einen tiefen Messerstich in den Unterleib erhielt. Infolge des Lärmes kamen die Nachbarn auf die Straße, u. a. auch der Schwiegersohn des P. der 25jährige Schlosser Fölling, der dem alten P., mit dem er vorher Silvester gefeiert hatte, zu Hilfe eilen wollte. Daraus entwickelte sich ein neuer Tumult, der damit endete, daß die händelssüchtigen jungen Burschen, wenigstens einer von ihnen, dem F. mehrere Stiche in den Rücken und die Brust beibrachten, an denen der Gestochene innerhalb weniger Minuten in den Armen seiner Frau, mit der er erst seit Oktober verheiratet war, starb. Die Verletzung des alten P., der zum Clemenshospital gebracht wurde, ist ebenfalls so schwer, daß er noch am Freitag in Lebensgefahr schwebte.

(W) **Essen, 8. Jan. Gehaltsverhandlungen** zwischen dem Zechenverband und den kaufmännischen und technischen Angestellten-Verbänden haben gestern hier stattgefunden. Seitens des Zechenverbandes wurden die Forderungen der Verbände aus den gleichen Gründen, die für die Ablehnung der Lohnerhöhung der Bergarbeiter maßgebend gewesen sind, abgelehnt. Die Verhandlungen sind infolgedessen gescheitert. Es wird voraussichtlich zu einem Schlichtungsverfahren kommen.

Inventur-Ausverkauf

vom 10. bis 24. Januar.

Ich habe aus meinen Lagerbeständen grosse Warenmengen

im Preise bedeutend herabgesetzt.

Ausserdem sind in allen Abteilungen alle Artikel um ca. 10% ermässigt.

Herren-Ulster nur moderne Formen aus warmen Ulsterstoffen
14.75 21.50 29.75 38.-

Moderne Herren-Ulster aus besten Ulsterstoffen, in erstklassiger Verarbeitung
48.- 58.- 68.- 75.-

Elegante Herren-Ulster aus neuen reinwoll. Flausch- und Ulsterstoffen
86.- 95.- 100.- 110.-

Dunkle Herren-Ueberzieher mit und ohne Sammetkragen
35.- 48.- 65.- bis 110.-

Herren-Anzüge aus kräftigen Buxkin- u. Cheviotstoffen, auf Rosshaar und Leinen gearbeitet
19.- 29.75 38.- 48.-

Moderne Herren-Anzüge neue Nadelstreifen in bester Verarbeitung
58.- 68.- 79.- bis 110.-

Loden-Mäntel aus schweren Winterqualitäten, in oliv und grün
20.75 29.75 42.- bis 75.-

Gummi-Mäntel nur erste Qualitäten, Marken Lajacco und Continental
20.75 25.- 38.- bis 68.-

Herren-Hosen aus kräftigen Buxkin-, Kammgarn- und Cheviotstoffen in stärkster Verarbeitung
2.60 4.35 6.- 9.50

Tirthey-Hosen nur eisenstarke Qualitäten, in grauen, oliven und braunen Farben
11.- 13.50 15.- 16.50

Kammgarn-Hosen in mittel- und dunkelgrauen Streifen
6.35 9.- 12.75 bis 28.50

Loden-Joppen mit und ohne Futter, mit Falten und Gürtel
12.- 28.25 23.50 bis 35.-

Für Jünglinge und junge Herren entsprechend billiger.

Ich mache ausdrücklich daraut aufmerksam, daß ich keine besonders für den Inventurverkauf beschaffte billig und schlecht verarbeitete Konfektion zum Verkauf bringe, sondern daß es sich nur um meine bekannt guten Qualitäten in mustergültiger Verarbeitung handelt.

Häuser gleichen Namens in Bochum, Herne, Buer

Fischer

Häuser gleichen Namens in Bochum, Herne, Buer

Dortmund, Ostenhellweg

Die Finanzministerkonferenz in Paris.

(W) Gestern nachmittag 3 Uhr wurde im Uhrensaal des Außenministeriums durch den französischen Finanzminister Clementel die interalliierte Finanzministerkonferenz eröffnet.

Clementel sagte

in seiner Eröffnungsrede u. a.: Wir haben mit Deutschland eine neue Zahlungsform für die Reparationen festgesetzt und unser gemeinsamer Schuldner hat von da ab uns gegenüber Verpflichtungen übernommen, die er übrigens bis heute erfüllt hat, während noch verschiedene Elemente der Unsicherheit vorhanden sind, besonders hinsichtlich der Verteilung der deutschen Zahlungen. So bleibt unseren Delegierten bei der Reparationskommission, die durch die von ihnen vertretenen Regierungen zu diesem Zweck besonders beauftragt sind, die undankbare Arbeit, jeden Monat eine provisorische Verteilung vorzunehmen. Wir alle empfinden die Unvollkommenheit dieses provisorischen Resumes mit so kurzen Terminen und daher bin ich sicher, daß sie meine Hoffnungen hinsichtlich der Annahme einer etwas dauernderen Regelung teilen werden. Die Gefühle und die Interessen, die uns einigen, werden die Debatte beherrschen.

Der englische Schatzsekretär Churchill erwiderte auf die Ansprache:

Das vor uns liegende Werk ist ernst und kompliziert. Meinungsverschiedenheiten werden sich ergeben können, da jeder von uns die Interessen seines Landes zu verteidigen hat. Aber es wird nicht vergessen werden, daß wir hier Freunde und Kameraden sind, und daß die Aufrechterhaltung jener Freundschaft und Kameradschaft mehr wert ist, als die zweifellos wichtigen, aber relativ sekundären und begrenzten Ergebnisse, die wir hier erwarten können. Abgesehen von den besonderen Forderungen jeder Macht werden wir Fragen allgemeiner Natur zu prüfen haben. So müssen wir mehrere heikle und strittige Punkte des Dawesplanes etwas näher aufklären, damit die Frage der Verteilung der Zahlungen in bar und in Materialien geregelt werden kann. Darauf sprach der belgische Ministerpräsident Hymans. Der amerikanische Botschafter Herrick wies auf die Bedeutung des Problems hin und erklärte sich überzeugt, daß der Geist des gegenseitigen Vertrauens, der in der Debatte der Konferenz vorherrsche, gestatte, zu befriedigenden und für die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas günstigen Ergebnissen zu kommen. Darauf sprachen der italienische Finanzminister de Stefani und der japanische Botschafter in Paris Ischii. — Zum Vorsitzenden wurde Clementel gewählt und damit die erste Sitzung beendet.

Deutsch-französischer Zollkrieg.

Seit dem November wurden in Paris zwischen Deutschland und Frankreich Handelsvertragsverhandlungen geführt, die geraume Zeit hindurch als günstig bezeichnet wurden. Selbst in französischen Zeitungen stand zu lesen, daß bei beiderseitigem Entgegenkommen kein Zweifel an dem Abschluß eines befriedigenden Vertrages bestehen könne. Es war von dem Führer der deutschen Abordnung, dem Staatssekretär Trendelenburg von Anfang an darauf hingewiesen worden, daß wir auf der Gleichberechtigung Deutschlands mit Frankreich bestehen müßten, und von Paris war darauf geantwortet worden, daß, da die Gewährung der Meistbegünstigung an andere Staaten durch ein französisches Gesetz untersagt sei, ein Ausweg gefunden werden würde, um die begründeten deutschen Wünsche zu erfüllen.

Das war die erste Etappe der Verhandlungen. Die zweite Etappe trug ein anderes Gesicht und es hieß in ihrem Verlauf, Frankreich wolle diese Besprechungen benutzen, um besonders günstige Zolltarifbedingungen von der deutschen Regierung für sich herauszuschlagen. An Deutschland sollten dafür Zugeständnisse in der Räumung des Ruhrgebietes oder der Kölner Zone gemacht werden. Als von unserer Seite erklärt wurde, daß an der ursprünglichen Forderung der Gleichberechtigung festgehalten werden müßte, und in Frankreich sich auch die inneren Gegensätze verschärften, stellte Herriot unabhängig von dem Handelsvertrage das Verlangen nach der Vertagung der Freigabe von Köln, und jetzt droht nun in beiden Beziehungen ein Konflikt. Köln soll nicht geräumt werden, und für den Handelsvertrag hält Frankreich an weitgehenden Ansprüchen fest, welche die deutsche Gleichberechtigung ausschließen, die wir also nicht bewilligen können.

Inzwischen hat nun die Reichsregierung bekanntgegeben, daß wir mit dem 10. Januar, an dem auch die Okkupation der Kölner Zone ablaufen sollte, die handelspolitische Bewegungsfreiheit wiedergewinnen. Demzufolge wird vom 11. Januar ab nur denjenigen ausländischen Staaten für ihre Wareneinfuhr nach Deutschland Meistbegünstigung zugebilligt, die der deutschen Warenausfuhr ebenfalls das Recht der Meistbegünstigung zuteil werden lassen. Die Waren der übrigen fremden Staaten werden nach dem allgemeinen deutschen Zolltarif verzollt. Zu diesen Staaten wird natürlich auch Frankreich gehören, falls bis zum 11. Januar kein befriedigendes Provisorium oder endgültiges Abkommen zustandekommen würde. Abgehen dürfen wir davon nicht.

Es muß uns vollständig kalt lassen, wenn die Franzosen auch bei dieser Gelegenheit wieder von einem bösen deutschen Willen gegenüber Frankreich sprechen. Davon ist hier gar keine Rede, sondern einfach von der Wahrung unserer deutschen Interessen nach dem Grundsatze, das Hemd ist einem näher als der Rock. In dem deutsch-französischen Friedensvertrage zu Frankfurt a. M. vom 10. Mai 1871 war bekanntlich die Meistbegünstigungsklausel für beide Teile in bindender Form enthalten, und es liegt kein Grund dafür vor, weshalb dieser Zustand auch jetzt nicht wieder hergestellt werden sollte. Frankreich hat von 1871 bis 1914 keine Nachteile davon gehabt, und wenn es sich heute weigert, uns die gleichen handelspolitischen Rechte zuzugestehen, die es von Deutschland verlangt, so ist daran nur sein andauernder Haß gegen uns schuld.

Seit 1871 hat Deutschland nur einen ernsthaften Zollkrieg gehabt, das war der in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre mit Rußland, das damals bald sein Interesse erkannte. Und so dürfte es auch in Frankreich kommen, wenn ein Vertrag ausbleibt, denn Deutschland ist ein wertvolles Absatzgebiet für den westlichen Nachbarn. Wm.

Gegen ein französisches Diktat und Provisorium.

(W) Der Außenhandelsausschuß der Dresdner Handelskammer fordert die deutsche Regierung auf, bei den wirtschaftlichen Verhandlungen mit Frankreich sich keinem französischen Diktat zu beugen und keinem Provisorium zuzustimmen, das nicht die wirtschaftliche Handlungsfreiheit Deutschlands für die endgültigen Vertragsverhandlungen mit Frankreich voll wahrt und der deutschen Wirtschaft wesentliche Vorteile gegenüber dem vertragslosen Zustande verheißt. Die Entschließung betont, daß die französischen Forderungen, die jede Rücksicht auf Gegenseitigkeit außer Acht lassen den sofortigen Abschluß eines Handelsvertrages vereitelt haben. Nach einem Hinweis auf die Deutschland von Frankreich vorenthaltene Meistbegünstigung und die Einführung der französischen Zolltarifnovelle mit hochschutzzöllnerischem Charakter erklärt die Entschließung, daß, bei Beharren Frankreichs auf seinen Forderungen, durch die Frankreich zollfreie Einfuhr elsaß-lothringischer Waren erstrebt und die Erhebung der 26 Prozent Reparationsabgabe weder beseitigt noch ihrer gegen den deutschen Handel gerichteten Wirkungen entkleidet, der Abschluß eines Handelsvertrages unmöglich ist. Deutschland könne einem vertragslosen Zustande weit ruhiger entgegensehen als Frankreich und namentlich Elsaß-Lothringen die auf die deutschen Abnehmer angewiesen seien, während der deutschen Wirtschaft ein Wettbewerb auf dem französischen Markt nahezu unmöglich gemacht werde.

Der von der französischen Regierung vorgelegte Entwurf eines dreimonatigen Provisoriums

zur Regelung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen ist mit seinen 43 Artikeln ein regelrechter Handelsvertragsentwurf. Der Entwurf zerfällt in zwei Teile: Einen mehr handelspolitischen und einen zweiten, der sich auf das internationale Wirtschaftsrecht bezieht. Die gegenseitige Meistbegünstigung wird nicht hergestellt. Das Recht der zollfreien Einfuhr in das Saargebiet fällt fort. Die Franzosen verlangen die fristlose Verlängerung der elsaß-lothringischen Kontingente in voller Höhe. Außerdem verlangen sie Bindung unserer Zollsätze. Durch das Provisorium würde das Saargebiet völlig seinem Schicksal überlassen. Diesen maßlosen Forderungen steht als Gegenleistung von französischer Seite gegenüber, daß sie uns ihren Minimaltarif für eine gewisse Anzahl von Waren anbietet. Welche das sind, gibt sie nicht bekannt. Für eine zweite Liste von Waren werden uns sogenannte Zwischentarife angeboten, die zwischen dem Minimal- und Generaltarif liegen. Der zweite Teil des Provisoriums bezieht sich auf die handelspolitischen Rechtsverhältnisse. Der Grundsatz gegenseitiger Meistbegünstigung ist zwar gewahrt. Alle diejenigen Fragen jedoch, an denen Deutschland ganz besonderes Interesse hat, erfahren eine gänzlich unbefriedigende Lösung.

Alles in allem kann man sagen, daß dieses Provisorium einer Herausforderung zum Zollkrieg gleichkommt.

Zur Note über die Nichträumung der Kölner Zone

veröffentlicht „Manchester Guardian" ein ausführliches Telegramm seines Berliner Berichterstatters. Das Telegramm weist darauf hin, daß die Bedeutung des alten Generalstabes stets übertrieben worden sei, und daß es vielleicht genüge, wenn die Deutschen das Wort „Stab" aus ihrem militärischen Wörterbuch ausmerzten. Mit der Uebernahme der Regierung durch Dr. Stresemann habe übrigens die geheime Rekrutierung in Deutschland abgenommen und sei jedenfalls zur Zeit ohne Bedeutung. Trotzdem könnten und sollten die Deutschen die Alliierten durch Veröffentlichung eines Armeebefehls, der sie unter Androhung schwerer Strafen verbietet, beruhigen. Auch sei es nach seiner Ansicht erforderlich, daß die Deutschen die Aus- und Einfuhr von Kriegsmaterial, sowie Neuorganisation der Rekrutenaushebung für das deutsche Heer, soweit sie gegen den Versailler Vertrag verstoßen, gesetzlich untersagen. Dies sei ein Fall, in dem sich Deutschland in offenkundigem Verzug befinde. Die Annahme, daß in Deutschland große geheime militärische Vorräte vorhanden seien, sei lächerlich. Der Standpunkt der deutschen Regierung in der Frage der Sicherheitspolizei müsse unparteiisch geprüft werden. Die Hauptforderungen der Alliierten in dieser Hinsicht seien erfüllt. Im großen und ganzen enthalte die Botschafternote nichts neues und nichts, was die Tatsache widerlege, daß Deutschland für alle praktischen Zwecke entwaffnet sei.

Geheimnisvolle Erkrankungen der Aerzte

des Neuköllner Krankenhauses sind seit einiger Zeit infolge des Genusses der von dem Krankenhaus an die Aerzte gelieferten Speisen aufgetreten. Die Erkrankungen machten sich in starkem Durchfall, Magen- und Darmstörungen sowie periodisch auftretenden Herzschwächen bemerkbar. Man glaubte anfangs an einen Zufall. Als sich die Erkrankungen in auffälliger Weise wiederholten, machten die Assistenzärzte dem Leiter des Krankenhauses Mitteilung. Es wurde nunmehr eine strenge Untersuchung der Angelegenheit angeordnet. Am Hauptgesundheitsamt in Berlin ist man der Ansicht, daß irgend eine Person, die vorläufig noch nicht ermittelt ist, vielleicht aus Rache starke Abführmittel in das für die Aerzte bestimmte Essen gemischt habe.

*

Kleine Nachrichten.

Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik begann ein Hochverratsprozeß gegen 16 Kommunisten, die hauptsächlich aus Kollberg stammen. Die Anklage wirft ihnen vor, im Herbst 1923 Waffenschiebungen vorgenommen, Kampftrupps gebildet und die Verhetzung der Reichswehr versucht zu haben.

Wie die Dresdener Volkszeitung meldet, findet am 12. 1. vor der Disziplinarkammer in Dresden Termin in dem noch nicht abgeschlossenen Disziplinarverfahren gegen Dr. Zeigner statt.

Der neue kommandierende General der Besatzungstruppen Guillaume stattete Essen einen Besuch ab. Aus diesem Anlaß waren die von den Franzosen besetzten Gebäude reichlich geflaggt. Es fand auch eine Parade statt.

Der Verfassungsausschuß des bayrischen Landtages nahm zur Konkordatsfrage mit 14 gegen 12 Stimmen einen völkischen Antrag an, der die Bekanntgabe der Eintigungsformel zwischen der Regierung und den Koalitionsparteien verlangt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 9. Jan. Der Kamener Männer-Gesang-Verein (früher Auguste Viktoria) hielt am 2. Januar seine Jahresversammlung ab. Nachdem der erste Vorsitzende Herr Robert Hentschel die Versammlung eröffnet hatte, gedachte er zunächst der verstorbenen Sangesbrüder des verflossenen Jahres. Zu ihrer Ehrung erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. In der sodann erfolgenden Vorstandswahl wurden sämtliche Vorstandsmitglieder wiedergewählt. 1. Vorsitzender Robert Hentschel, 1. Schriftführer Wilh. Renner, 1. Kassierer Wilhelm Gockel, 1. Bücherwart Karl Böhm, 1. Beisitzer Karl Schmidt. Es wurde nunmehr der Beschluß gefaßt, daß man auch verstorbenen passiven Mitgliedern durch Gesang am Grabe die letzte Ehre erweisen wolle. Der Vorstand sprach die Bitte aus, ihm die vorliegenden Todesfälle stets sofort mitzuteilen. Darauf trat man in die Aussprache über das geplante Konzert ein. Wie schon bekannt gegeben, feiert der Verein in diesem Jahre ein großen Gesangwettstreit. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange und die Einladungen an andere Vereine bereits ergangen. Es steht zu erwarten, daß der 13., 14. oder 15. Juni als Festtag angesetzt wird. Zusagen betreffs Teilnahme anderer Vereine an der Feier sind bereits eingegangen. Herr Bürgermeister Berensmann hat sich zur Uebernahme des Protektorates für den Gesangwettstreit bereit erklärt. Der Delegiertentag findet am 1. Februar im Schützenhof statt.

Kamen, 9. Jan. (Musik-Verein.) Der Kartenverkauf zu den Jubiläumsveranstaltungen des Musik-Vereins am 24. und 25. Januar hat bereits begonnen. Karten sind außer bei den Mitgliedern bei der Kamener Zeitung, und Buchhandlung Holtmann erhältlich, wie auch aus den Plakaten ersichtlich. Die Aufführung des „Elias" beginnt abends 7,30 Uhr (Sonntags), die Singspiele der Düsseldorfer Künstler nehmen Sonntag nachmittag 5 Uhr ihren Anfang. Sonntag abends feiert der Verein dann im engeren Rahmen sein 25. Stiftungsfest.

Kamen, 9. Januar. Der Westf. Schützenbund ladet zu einer am kommenden Sonntag stattfindenden Generalversammlung ein. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Schützen Pflicht. Es wird darauf hingewiesen, daß der gesamte Vorstand ausscheidet, sodaß eine völlige Neuwahl erforderlich ist. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Festangelegenheit.

Kaiserau, 9. Jan. Die Theatergesellschaft „Frohsinn" hielt am Sonntag, den 4. Januar, in ihrem Vereinslokal eine Generalversammlung ab. Mit dem dramatischen Gruß: Gut Freundschaft, wurde die Versammlung eröffnet. Nach Verlesung des Protokolls schritt man zur Vorstandswahl. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Es wurde dann beschlossen, am 1. Februar für die Arbeiterwohlfahrt einen Theaterabend zu veranstalten, wobei die ganzen Einnahmen dieser zufallen sollen. Zur Aufführung gelangt die Operette: Der Weg ins Paradies. Am 8. Februar soll ein großer Preismaskenball abgehalten werden. Die Vorbereitungen hierzu sind im Gange. Ferner wurde beschlossen, am 22. Februar die Großstadtoperette: „Der fidele Bauer" aufzuführen, zu welcher Aufführung die gesamte Bergkapelle in Kurl mitwirken soll. Näheres wird noch in der Kamener Zeitung bekannt gegeben.

Briefkasten.

K. 100. Am 4. Oktober 1923 stand 1 Dollar gleich 548 625 000 P.-Mk. und am 6. Oktober gleich 598,50 Millionen. Die 2 Milliarden waren also gleich ca. 3,50 bezw. 3 Dollar. Durch Division des Betrages mit obigen Zahlen können Sie sich den Wert ganz genau errechnen.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Gemeinde Bergkamen-Nordberg.

Sonntag, 11. Jan. Vorm. 9.45 Uhr: Gottesdienst. 10.45 Uhr: Kirchentaufen. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. ½4 Uhr: Familienfeier des Blaukreuzvereins mit Lichtbildern in Schönhausen. Eintritt 30 Pfg. Der Reinertrag ist für die Gefängnismission bestimmt. Die Gemeinde ist herzl. eingeladen. 6 Uhr: C. V. J. M. Dienstag 8 Uhr: Bibelbesprechstunde der Jugendvereine und Kirchenchor. Mittwoch 8 Uhr: Gemeindebibelstunde und Posaunenchor. Donnerstag 8 Uhr: Turnen des C. V. J. M. Freitag 8 Uhr: Jugendchor. Kirchensteuererhebung vom 5. bis 15. Januar, nachm. von 3—5 Uhr, in der Sakristei der Kirche.

Getreidebörse.

Dortmund, 9. Jan. An der gestrigen Dortmunder Getreidebörse wurden folgende Preise notiert: Inl. Weizen 22,50—23,50, inl. Roggen 22,50—23,50, beides gesunde und mahlbare Ware. Pommerscher und schlesischer Hafer 23 bis 25, westfäl. Hafer weit unter dieser Notiz. Inl. Gerste 25—27, ausl. Weizen 32,50—34, ausl. Roggen 29—31, ausl. Hafer 21—25, ausl. Gerste 23,50—25, runder Mais 24—24,50, Bäckermehl 41—42, Weizenmehl 35,50—37, Roggenmehl 38 bis 40, Weizenkleie 14,50—15,50. Diese Preise verstehen sich per 100 Kgr. waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 000 bis 15 000 Kgr. Rhein. gebündeltes Roggen- und Weizenstroh 2,10—2,30, westfäl. gebündeltes Roggen- und Weizenstroh 2,30—2,70 waggonfrei hiesiger Station; Wiesenheu, gut, gesund, trocken 4,75 bis 5,50, Kleeheu, gut, gesund, trocken 6—6,50 waggonfrei ostwestfälischer Station; südfranzösisches Luzerneheu, gut, gesund, trocken 6,5—7 waggonfrei hiesiger Station. Bei gutem Besuch fanden zu besseren Preisen namhafte Umsätze statt.

Heute nacht 2 Uhr entschlief nach langem Leiden ruhig und sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ww. Friederike Schnickmann

geb. Schoof

Im 70. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niederaden und Hamm, den 8. Januar 1925.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 11. Januar 1925, nachmittags 3½ Uhr, in Methler statt. 126



Der eigene Arzt im Viehstalle

ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch **„Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen"** besitzt. Die Ober- und Stabsveterinäre Dr. Griebel und Dr. Magerl sowie Dr. Gehrmann geben in dem Werke die Krankheitsanzeichen und notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstalle zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit über 100 Abbildungen und mit 3 farbigen zerlegbaren Modellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet 350 Seiten stark. Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig. Das jedem Landwirt unentbehrliche Werk ist für nur 5 Mark vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Heute

finden Sie in dieser Zeitung die

4seitige Sonder-Beilage

der Firma

Wallach & Co. K.-G. Kamen,

die besonders beachtenswert ist.

Vereinigte Lichtspiele
Kamen.

Alhambra
Weststrasse Nr. 9.

Freitag bis einschl. Sonntag zeigen wir wiederum zwei erstklassige Großfilme.

— 1. —

Meineid

Ein packender, wahrer Lebensroman in
7 Grossakten.

— 2. —

„Mutter hilf mir"
(Zirkus Brown)
Die schlichte Geschichte von Mutterliebe und Kinderschmerzen in 6 Akten.

— 3. —

Im lustigen Teil:

Fix u. Fax
und die lahme Pauline
2 tolle Akte.

Kamener Lichtspiele
Weststrasse Nr. 20.

Samstag und Sonntag zeigen wir ein wirkliches **Schlager-Programm.**

Unter den Wölfen Alaskas
Gewaltiger Abenteuer-Roman aus den Schneewüsten in
7 spannenden Akten.

— 2. —

Sünden der Väter
Sittenfilm in 6 Akten.

— 3. —

Löwen im D-Zug
3 lustige Akte. 127

M.-G.-V. „Einigkeit", Kamen.
Chorleiter: Lehrer Schimmel.

Sonntag, 11. Januar, nachm. 5 Uhr:

Grosses Konzert

Im Bürgersaale (W. Neff) zu Kamen unter Mitwirkung der Konzertsängerin
Frau Hedwig Wiemer-Pähler, Dortmund
(Mezzosopran).
Lieder von Beethoven, Schubert, Jos. Schmidt.
Chöre von Bungart, Orlando, di Lasso, Schubert, Neumann, Hegar, Abt, Geis, Heyne, Kirchl.

Eintrittskarten a 1.— Mark bei den Mitgliedern und in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

Ein Schwein
zirka 120—150 Pfd.
zu kaufen gesucht.
125 **Kamen, Wimme 5.**

Braves, ehrliches
Mädchen,
welches zu Hause schlafen kann, als Zweitmädchen gesucht.
Frau Franz Bittner,
Bergkamen. 83

Wegen Erkrankung des jetzigen,
Mädchen,
nicht unter 17 Jahren für kleinen Haushalt gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 122

Ein ordentliches
Mädchen
nicht unter 18 Jahren für sofort oder später gesucht.
108 **Frau Braß,**
Kamen, Bahnhofstr.

Klavierstimmer!
kommt in den nächsten Tagen wieder nach Kamen zum **Stimmen** und **Reparieren.**
Bestellungen erbitte noch umgehend an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 96
Klavierbauer Jürgens.



Ist in den verschiedensten Preislagen erhältlich in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Amt Unna-Kamen.

Inlandslegitimierung ausländischer Arbeiter.

Die Legitimierung der bereits im Inlande in Arbeitsstellen befindlichen Arbeiter muß **spätestens bis zum 10. Februar 1925** bei der unterzeichneten Behörde beantragt sein. Mit den Anträgen sind vorzulegen:

1. Die vorjährige Arbeiterlegitimationskarte,
2. falls eine solche nicht vorhanden ist, eins der im Besitz des Arbeiters befindlichen Ausweispapiere,
3. bei den neu in das Inland gelangten Arbeitern, die nicht durch ein Grenzamt der Deutschen Arbeiterzentrale gegangen sind, die Zeugnisse über die ärztliche Untersuchung und Impfung innerhalb der ersten 5 Tage nach Eintreffen auf ihrer Arbeitsstelle,
4. die Beschäftigungsgenehmigung des Landesarbeitsamtes.

Gleichzeitig sind die Legitimierungsgebühren (3,00 R.-M. je Antrag) mit einzuzahlen.

Die in den Jahren 1923 und 1924 ausgestellten Befreiungsscheine behalten ihre Gültigkeit auch für das Jahr 1925, ohne daß es einer Umschreibung oder Abstempelung bedarf.

Unna, den 5. Januar 1925. 109

Die Polizei-Verwaltung des Amtes Unna-Kamen.

Massen.

Zum **Neubau eines Zweifamilien-Wohnhauses** in Massen an der Kleistraße sollen:

a) **Schreiner- und Schlosserarbeiten**
b) **Installationsarbeiten**
c) **Glaser- und Anstreicherarbeiten**
d) **Stukkateurarbeiten**

mit Materiallieferungen vergeben werden.

Zeichnungen, Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf dem Amtsbauamt in Unna zur Einsicht offen, Verdingungsanschläge sind gegen Bezahlung hier zu haben.

Schriftliche Angebote werden bis zum 15. Januar in verschlossenem Umschlag erbeten.

Unna, den 2. Januar 1925. 110

Der Amtmann.

Westlicher Schützenbund
Kamen.

Sonntag, den 11. Januar, nachm. 5 Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Wirts Blome, Lünenerstraße.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Vorstandswahl.
3. Festangelegenheit.
4. Verschiedenes. 107

Der Vorstand.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Ballspielverein Kamen e. V.

Sonntag, den 11. Januar, abends 6 Uhr 123

General-Versammlung

im Vereinslokal. 123

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Sauerländischer
Gebirgsverein
Abteilung Kamen.

Samstag, d. 10. Januar, abends 8½ Uhr, beim Wirt Rieder am Markt

Jahres-Haupt-Versammlung

128 **Der Vorstand.**

Pianos
erstkl., billig, kulante Bedingung.
Pianohaus
Alfred Dentmann
Dortmund,
Ostwall 27.

Wer vorteilhaft kaufen will,
lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

zur Nacht verwandelt, und je mehr der Sturm an Stärke zunahm, desto mehr sank meine Hoffnung, seinem schrecklichen Ueberfall zu entgehen. Wie blind und über den Sattel gebeugt, setzte ich den rasenden Ritt noch eine Zeitlang fort.

Grani schien die Gefahr zu ahnen. Ich brauchte ihn nicht anzutreiben, er lief von selbst, was er konnte. Fidel folgte pflichtmäßig hintennach; die Zunge hing ihm weit aus dem Halse. Alle drei flohen wir mit dem Mut der Verzweiflung vor dem drohenden Tode.

Wir waren etwa auf eine Viertelstunde Wegs dem Hofe Hals nahe gekommen, da brach auf einmal das Unglück mit all seinen Schrecknissen auf uns herein. Der Sturm war plötzlich zum rasenden Orkan gestiegen, und im selben Augenblick begann auch der Schneefall.

Diesmal war es kein gewöhnlicher Schneesturm, sondern, wie man in Island sagt, Storhriv, d. i. „der große Schneefall". In südlichen Ländern kann man sich gar keine Vorstellung davon machen, was das heißen will. Der Schnee fällt so dicht, daß man keine Flocken unterscheiden kann; man sieht nur noch eine einzige zusammenhängende fallende Masse.

Wehe dem, der zu dieser Zeit draußen im Freien ist! Alles ringsum ist Schnee, selbst die Luft scheint nicht mehr da zu sein. sie ist zu Schnee geworden. Nach wenigen Sekunden ist auch der Erdboden verschwunden, und man hat unter den Füßen stiebende, man könnte sagen fließende Schneemassen, die mit unglaublicher Schnelligkeit vom rasenden Winde vorangetrieben werden.

Ich und die beiden Tiere wurden im ersten Augenblick ganz geblendet und vom Schnee fast erstickt. Es war, als wenn ich nicht mehr Luft, sondern Schnee einatmete. Wenn ich versuchte, die Augen zu öffnen, konnte ich nicht einmal den Kopf des Pferdes sehen. Ich sah nichts anderes als Schnee und wieder Schnee.

Plötzlich blieb Grani stehen. Es schien mir, als hörte ich rechts von ihm den kleinen Fidel jämmerlich heulen. Ich bückte mich zu ihm hinunter und zog ihn zu mir aufs Pferd.

Nun versuchte Grani wieder voranzugehen. Ich überließ ihm vollständig sich selbst, hoffend, daß er mit seiner gewohnten Sicherheit doch noch den Weg nach Hals finde. Bei jedem Schritt mußte er mit allen vier Beinen herumfühlen und suchen, wo er auf dem unebenen steinigen Boden unter dem Schnee festen Fuß fassen könnte.

So ging es mit vielen Hindernissen und Schwierigkeiten eine Zeitlang weiter. Grani wandte sich bald zur Rechten, bald zur Linken, um an einem im Wege stehenden Lavablock vorbeizukommen, oder um verborgenen Löchern auszuweichen, wo sein Fuß keinen festen Grund fand.

Schließlich blieb er wieder stehen; er schien nicht mehr weit vorankommen zu können. Es war, als wenn eine steile hohe Wand sich gerade vor uns aufrichtete und den einzigen Weg, auf dem wir zu unserem Ziel gelangen konnten, versperrte. Das Tier wollte keinen Schritt mehr machen.

Was mochte da im Wege sein?

Verwirrt und unerfahren, wie ich war, suchte ich in jugendlicher Ungeduld Grani voranzutreiben. Umsonst. Er stand wie festgenagelt auf dem harten Steinboden.

Da ich aber daran blieb, ihn mit den Absätzen in die Seite zu stoßen, gab er endlich nach, machte einige Schritte vorwärts und — sank mit uns durch den neugefallenen Schnee sanft und ruhig in einen Abgrund hinab . . .

#

Spielzeug zum Selbstanfertigen.

Ein „schwerer" Festungsmörser zeigt sich Euch in nebenstehendem Bilde, mit dem Ihr Eure Spielsoldaten zum sicheren Siege führen könnt. Doch Ihr sollt nicht nur an dem Spielen mit dem kleinen Geschütze Eure Freude haben, sondern ich möchte, daß Euch auch die Anfertigung eine Zeit angenehmer Unterhaltung bringt.

Zunächst bittet Ihr Mama um eine leere, möglichst große Garnrolle, an derem einen Ende der überstehende Rand glatt abgesägt wird. Das Kanonenrohr ist somit schon zur Stelle. Ein rundes Holzstäbchen, das Ihr leicht selbst schnitzen könnt und das möglichst



Klatschbasen.

glatt poliert wird, muß der Stärke der Oeffnung in der Rolle entsprechen, d. h. so darin sitzen, daß es zwar den Raum ziemlich ausfüllt, sich aber gut hin und her schieben läßt. Das Ende des Stäbchens, soweit es über den äußeren Rand herausschaut, wird entsprechend dünner gehalten, so daß der Ansatz von dick und dünn einen Widerstand bildet. Das Werk ist jetzt soweit gediehen, wie es die zweite Abbildung zeigt. Nun gehts an die Fertiggestaltung der Scheibe B; diese besteht aus einem Restchen Gummiband. In ihre Mitte wird ein Loch geschnitten, so klein, daß man die Gummischeibe eben über den dünneren Teil des Holzstäbchens ziehen kann, während sie an der Verdickung festgehalten wird. Mit zwei bis vier kleinen Stiften wird die Scheibe auf den noch gebliebenen Rand der Garnrolle genagelt und bildet somit die Triebfeder des Geschützes.

Die Holzkugel C, die Ihr sicher in Eurem Spielzeugkasten findet, wird in der Mitte durchbohrt, auf das dünne Ende des Stäbleins geschoben und hier

fest verleimt. Das Untergestell besteht aus Zigarrenkistenholz. Ihr schneidet zwei dreieckige Platten. Diese verbindet Ihr mit drei langen Nägeln, wie es die Abbildung zeigt, jedoch ist darauf zu achten, daß der obere Nagel nicht etwa durch die innere Höhlung des Kanonenrohres, sondern darüber oder darunter geht, denn sonst würde er die Geschosse aufhalten. Um der Kanone ein natürliches Aussehen zu geben, streicht Ihr sie mit grauer Farbe an.

So — nun steht der Mörser fertig vor uns, und ich brauche Euch nur noch mit seiner Handhabung vertraut zu machen. Als Geschosse werden Erbsen, selbstgedrehte Papierkügelchen oder auch kleine Holzkugeln verwendet. Der Kanonier zieht an dem Knopfe, das Gummiband gibt nach, und das Geschoß wird in die vordere Oeffnung geschoben; die Kanone ist also ein Vorderlader. Nun wird der Knopf losgelassen, das Gummiband und mit ihm der ganze Stab A schnellen zurück, und durch diesen plötzlichen Stoß wird das Geschoß aus dem Rohre geschleudert, um sein Ziel zu erreichen.

#

Der menschenfreundliche Prinz.

Der Sohn eines reichen Fürsten war sehr geneigt zu Werken der Barmherzigkeit. Einst hörte er unbemerkt, wie ein armer und kränklicher Schuhmacher, dem es sehr schwer wurde, seine zahlreiche Familie nur notdürftig zu erhalten, seinem Kammerdiener die Not klagte, in der er sich befand. Ein Wucherer, der ihm einst zum Ledereinkauf zehn Mark geliehen, verlangte das Geld zurück und drohte ihm mit Pfändung. Wie gern hätte der arme Mann gearbeitet; aber während seiner Krankheit war das Geld aufgebraucht und Leder hatte er auch nicht mehr. Der Prinz hörte in sein Zimmer, um aus seiner Kasse dem Schuhmacher Hilfe zu bringen. Leider fand er nur einige Mark vor, und er bat seinen älteren Bruder um zehn Mark, ohne ihm den Zweck zu nennen. „Wann wirst du mir das Geld wiedergeben?" sprach dieser lächelnd. „Morgen!" war die Antwort. Er hielt Wort. „Woher hast du das Geld, lieber Bruder?" fragte er, als dieser ihm pünktlich am nächsten Tage die geliehenen zehn Mark brachte. „Du weißt," antwortete dieser, „daß unser Vater mir jedesmal zehn Mark zu geben pflegt, wenn ich mir ohne Weigerung und standhaft einen kranken Zahn ausziehen lasse. Und das habe ich heute getan, aber —" Hier schwieg er. „Aber?" drang der Bruder in ihn. „Aber es war ein gesunder Zahn, weil ich keinen kranken Zahn hatte, der arme Schuhmacher brauchte aber das Geld . . . ."

Letzterer erhielt seit der Zeit ausreichende Arbeit und brauchte, da er bald wieder gesundete, später keine Unterstützung mehr. Er hat auch nie erfahren, wer sein Retter gewesen ist. Denn nur der alte Kammerdiener wußte es, durch den jener Wucherer das Geld erhalten hat und der hat es nur seinem Tagebuch anvertraut, das erst lange nach seinem Tode mir bekannt geworden ist.

#

Einer so, der andere so.

Einer tut's mit dem Verstand,
Und der andere mit der Hand. —
Was man tut, womit man's tut,
Ist gleichviel — nur werd' es gut!

R. Reinick.

#

Sie weiß sich zu helfen.

Klein-Trudi, die noch nicht drei Jahre zählt, kommt mit einer dicken Stricknadel, an die sie durchaus ein Faden gebunden haben will, zur Mutter. Auf deren erstaunte Frage, wozu das sei, antwortet sie: „Großmama sagt, sie ist ganz paputt. Ich will sie zusammennähen." „Aber, Trudchen, dazu brauchst du doch keine Stricknadel?" Die Kleine antwortet darauf ganz wichtig: „Ja, Mutti, Großmama ist schu dick, eine Nähnadel piekt nicht durch."

Nr. 7. 1925.



Mausi.

17. Fortsetzung.

Roman von Anny v. Panhuys.
Copyright 1924 by K. Köhler & Co., Berlin W 15.

(Nachdruck verboten.)

Klara starrte ganz entzückt auf das Blättchen Papier.

„Ich freue mich, Mutter," lächelte sie, „und wenn wir ein bißchen schadenfroh sind, kann uns das niemand verdenken. Wie gemein hat uns die abscheuliche Frau Reinhard behandelt, schon dafür verdienen die beiden Strafe." Sie las die wenigen Zeilen immer von neuem. „Sei überzeugt, Mutter, Mausi ist so ein Schaf, daß sie wahrscheinlich wirklich geglaubt hat, der Herr von Wildhausen ist ein zukünftiger Arzt und seine Küsse sind gleichbedeutend mit dem Verlobungsring." Sie warf den glattgescheitelten Kopf zurück, der Zug von Ueberlegenheit, der ihrer Mutter und ihr eigen, prägte sich noch stärker um ihre Lippen aus. „Ich bin zwar nur ein Jahr älter als Mausi, aber so kindisch wie sie, denke ich seit langem nicht mehr. In einer Studentenstadt wirkt solches Denken direkt komisch."

Sie sah die Mutter an. „Vielleicht ist Mausi noch kindisch, trotz unserer Aufklärung, und weiß möglicherweise noch nicht, was wir jetzt bestimmt wissen. Ob es da nicht ein gutes Werk wäre, Mausi Gewißheit zu geben?"

Frau Rohmer verstand wohl, aber sie tat, als begriff sie nicht.

„Wir dürfen uns aus reiner Menschenliebe, nur um Mausi nochmals zu warnen, nicht der Gefahr einer nochmaligen Beleidigung aussetzen".

„Bewahre dafür danke ich auch," antwortete die Tochter schnell. „Aber wozu brauchen wir uns in Gefahr zu begeben? Es gibt doch eine Post. Und wenn ich die Adresse auf Vaters Schreibmaschine tippe, dann ahnen Reinhards garnicht wer der Absender ist."

Frau Rohmer tat plötzlich uninteressiert.

„Tue was du willst, Klara, Mausi war deine Freundin, warne sie nur, wenn dich dein gutes Herz dazu treibt."

Und Klaras „gutes Herz" trieb sie dazu. Schon am nächsten morgen brachte die Post Maria Reinhard einen Brief.

Sie öffnete den Umschlag und las mit stockendem Atem die Verlobungsanzeige. Aber wenn die ehemalige Freundin, mit dem guten Herzen,

Nicht ohne Abschied soll der Mensch vom Menschen gehn,
Wer weiß, ist's doch vielleicht auf Nimmerwiedersehn!
Da klingt so mild das letzte Wort,
Der letzte Gruß im Herzen fort.
Und soll dein Aug' denn nimmermehr
Dem Auge sein begegnen:
Dich wird sein letzter Händedruck
Auf alle Tage segnen.

gemeint hatte, Mausi würde vielleicht wieder ohnmächtig werden, sich aber mindestens in Weinkrämpfen winden, hatte sie sich gründlich geirrt. Mausi las die Anzeige mit auffallender Ruhe und zeigte dann der Mutter, was die Post gebracht.

Frau Reinhard wollte trösten, sie sanft in die Arme nehmen, doch die Tochter lächelte seltsam.

„Noch weiß ich ja garnicht, Mutti, ob dieser Fürst v Wehden mein Franz-Ferdinand ist! Es gibt doch auch Irrtümer —"

Frau Reinhard wehrte ab.

„Klammere dich nicht an solche Hoffnungen, Mausi, ich bin fest überzeugt, er ist derselbe, und die anonyme Zusendung dürftest du den Rohmers verdanken."

„Das ist sicher," Mausi sagte es verächtlich. Sie lächelte schon wieder. „Vielleicht sind es doch zwei verschiedene Personen der Fürst und der Franz-Ferdinand, den ich kenne. Je mehr ich darüber nachdenke, desto fester glaube ich das. Auch werde ich ja bald Gewißheit haben, denn für heute, Mutti, haben wir uns verabredet, heute nachmittag erwartet mich Franz-Ferdinand oben auf der Ruine —"

„Aber Mausi, du denkst doch nicht etwa daran, diese Verabredung einzuhalten."

Frau Lina blickte ihre Tochter beinahe entsetzt an.

Mausi nahm beide Hände der Aelterer

„Doch, Mutti, ich denke die Verabredung einzuhalten, muß es sogar, sonst würde ich Franz-Ferdinad möglicherweise ungerecht verurteilen." Ihre Stimme nahm einen leidenschaftlichen Klang an. „Ich muß Gewißheit haben, Mutter — ich kann doch nicht hier sitzen und warten, ob eines Tages ein Sanz-Borusse anklopft und fragt: Wohnt vielleicht meine Mausi hier?"

Frau Reinhard versuchte ihre Tochter von dem Gang zurückzuhalten, doch Mausi bat mit Worten und Blicken.

„Ich denke mir, Mutti," meinte sie, „du fürchtest, ich könnte mich so sehr ereegen, wenn sich alles so verhält, wie Rohmers sagen. Ach, sei beruhigt, verlasse dich ganz auf mich. Ich verspreche dir, dann, wenn es sich so verhält, ruhig zu bleiben, denn wenn der Franz-Ferdinand, den ich kenne, so schlecht an mir gehandelt hat, werde ich ihn verachten und gewiß fühle ich dann gar keinen Schmerz. Ein Mensch, den man verachtet, der kann einem doch nicht wehe tun."

Ihre großen Augen sahen die Mutter fest dabei an, doch Frau Reinhard lächelte trübe. Ob Verachtung immer stark genug sein mochte, um die Liebe zu töten? —

Aber sie machte keine Schwierigkeiten mehr. Doch mit zitternder Angst erwartete sie die Rückkehr der Tochter, malte sich allerlei Schreckbilder aus, was ihr geschehen kein könnte. Wie

hatte sie Mausi auch gehen lassen dürfen nach allem was sie wußte. Sie war eine schlechte Mutter, eine sehr schlechte Mutter.

* * *

Graf Ulrich Lettnitz war dem Wunsch seines Vetters folgend, pünktlich zum Schloß hinausgewandert, und wartete nun in der Nähe des ihm von Franz-Ferdinand beschriebenen Platzes auf Maria Reinhard.

Beinahe hätte er sie an sich vorüber gehen lassen, denn in der schwarzen Trauerkleidung wirkte sie größer, älter. Ihr suchender Blick machte ihn aufmerksam.

Er trug heute keinen Stürmer, sondern einen einfachen dunklen Hut, und ihn lüftend, nannte er fragend ihren Namen.

„Maria Reinhard, ja so heiße ich!" bestätigte die Angesprochene. Sie besaß ein gutes Physiognomiegedächtnis und erinnerte sich sofort an den Begleiter Franz-Ferdinands bei jener ersten Begegnung auf der alten Brücke.

„Ich heiße Ulrich Lettnitz und komme im Auftrag meines Vetters und Korpsbruders von Wildhausen, der durch den Tod seines Vaters leider verhindert ist, selbst zu erscheinen", sprach der Graf ziemlich schnell und dachte bei sich, daß Maria Reinhard von ganz nahe wirklich ein anmutiges und liebliches Menschenkind war.

Mausi überlief es eiskalt. In diesem Augenblick wußte sie, Fürst Weyden, der Verlobte der Prinzessin, war indentisch mit Franz-Ferdinand von Wildhausen und kam nicht, weil er das als offiziell Verlobter nicht mehr tun konnte.

„Sollen Sie mir etwas bestellen?" fragte Mausi leise.

Ulrich Lettnitz empfand die übernommene Mission mit einem Mal außerordentlich schwer, die großen Veilchenaugen, die so ernst, so bitterernst auf seinem Gesicht ruhten, beirrten ihn, erschwerten ihm das zu sagen, was er doch sagen mußte.

Er lenkte vorerst ab.

„Wir wollen uns dort drüben auf die Bank setzen und dort erzähle ich Ihnen, was mein Vetter sagen läßt."

Automatisch ging Maria neben dem Herrn her, dessen Namen sie kaum verstanden hatte. Und dann saß sie neben ihm auf der Bank, sah auf Heidelberg und den Neckar hinab und wartete auf das, was Franz-Ferdinand bestellen ließ.

„Darf ich fragen, Fräulein Reinhard, um wen Sie Trauer tragen?" hörte sie neben sich fragen.

„Um meinen Vater", gab sie kurz zur Antwort und sah ihn an. „Bitte, kommen Sie zur Sache, ich habe wenig Zeit."

Man hörte der Stimme an, daß sie sich zur Festigkeit zwang.

Ulrich Lettnitz legte den Hut neben sich, ihm war sehr heiß.

„Sonderbar, daß Ihr Vater und der von Franz-Ferdinand fast zusammen starben", sagte er langsam, und suchte nach Uebergängen —.

„Mein Vetter hat nun durch den Todesfall allerlei Arbeiten und Verpflichtungen" begann er dann, „viele Verpflichtungen, die ihn so schnell nicht loslassen, das sollte ich Ihnen vor allem bestellen, und dann, — liebes verehrtes Fräulein Reinhard — ja, dann läßt mein Vetter herzlich, recht herzlich sogar, grüßen und Sie bitten, ihm nicht zu zürnen, weil er vielleicht nie mehr — —"

Weiter kam er nicht. Mausi wußte schon, was nun folgen würde, wußte alles, was sie erfahren u. ihr Schmerz bereitet hatte, beruhte auf Wahrheit, und sie war für Franz Ferdinand weiter nichts gewesen, als ein flüchtiger Zeitvertreib.

Sie erhob sich schroff und ihr Gesichtchen leuchtete erschreckend blaß unter dem schwarzen schleierumrahmten Hut.

„Bitte, mein Herr, beantworten Sie mir zwei Fragen. Wollen Sie?"

Der Graf erschrak. Was war das nur mit dem Mädchen? Es schien gar nicht so ahnungslos. Wie dunkel ihre Augen aussahen, und wie es um den kleinen Mund zuckte von zurückgedämmter Erregung.

Er erwiderte ebenso kurz.

„Fragen Sie, bitte."

Maria Reinhard stand, Ulrich Lettnitz saß vor ihr.

Wie unbequem diese großen Mädchenaugen sind dachte er ein bißchen nervös werdend.

(Fortsetzung folgt.)



General Maercker †.

Einer unserer hochverdienten Kolonialpioniere und Heerführer aus eiserner Zeit und zugleich eine in ganz Deutschland außerordentlich populäre soldatische Erscheinung zur großen Armee abberufen worden: Generalmajor a. D. Georg Maercker ist am 31. Dez. verstorben. Schon als junger Offizier war er beim Erstehen deutschen Schutzgebiete in die Kolonien gegangen und hat sich dort an der Niederzwingung der Hottentotten- und Hereroaufstände beteiligt. Er war dann in den Generalstab kommandiert worden, wurde im Reichsmarine- und Reichskolonialamt verwandt. Bei Kriegsausbruch war er Kommandant von Borkum und führte 1919 als Generalmajor die Infanteriedivision Nr. 214. Nach der Auflösung der alten Armee organisierte General Maercker die Freiwilligen-Landjägerkorps und wurde damit der Gründer unserer heutigen Reichswehr überhaupt. Er war dann Führer des Wehrkreises IV und Kommandeur der 4. Division (Dresden) der Reichswehr. Ende 1920 trat er in den Ruhestand. Seitdem widmete er sich ausschließlich der vaterländischen Bewegung und trat als Vorkämpfer für Deutschlands Zukunft auf der breiten Basis einer Volksgemeinschaft auf. Er war ein begeisternder Redner und deshalb in nationalen Kreisen hochgeschätzt. Von besonderer Bedeutung war General Maerckers Haltung während des Kapp-Putsches. Er trat damals für die Regierung Ebert ein, so daß dadurch das Unternehmen des Kapp-Putsches zusammenbrechen mußte.

Der Ortssinn der Fische.

Kennt der Fisch sein Wohngewässer?

Ueber diese nicht uninteressante Frage hat man Untersuchungen angestellt, und neben einem unbewußten zweckmäßigen Handeln bei Fischen verschiedener Arten auch ein zweckbewußtes Handeln beobachtet. Für das Verhalten der Fische in der Laichzeit, d. von der Sonne beschienenen flachen Wasserflächen aufzusuchen, nimmt man ein unbewußt zweckmäßiges Handeln an. Anders verhält es sich, wenn den Fischen Gefahr droht. Die Furcht vor dem Stärkeren liegt in jedem Fisch; vom Anfang seiner Entwicklung bis zu seinem Ende wird er von Feinden bedroht und verfolgt, und wird daher den Fischen im freien Gewässer ein scheues und ängstliches Wesen anerzogen, desgleichen das Aufsuchen von Verstecken bei Gefahr. Jede Art sucht beim Fischfang je nach Sachlage der Gefahr zu entrinnen. Einige Arten schlüpfen in den Schlamm, lassen das Netz über sich gehen, einige suchen oben darüber zu entkommen; andere laufen das ganze Netz nach Lücken ab, andere gehen in das flachste Wasser auf das Gras und legen sich platt auf die Seite: andere stellen sich hinter Holz oder sie schwimmen in Flußvertiefungen. Man kann ihm aus den Augen lesen, was er vor hat, wie er überlegt, bevor er springt, wenn er sich auf andere Weise verloren sieht.

Besonders kennt der Fisch seine Wohngewässer bis zu einem gewissen Grade. Versucht man z. B. in Mühlpumpen zu fischen, so verschwinden wenigstens die größeren Fische sofort in den Höhlen der großen Steine, welche auf einer anderen Seite der Lehrlaufschleusen angebracht sind, und gehen nicht eher wieder heraus, bis alle Gefahr vorüber ist. Sind Fische bei zurückgehendem Wasser in kleinen Seen zurückgeblieben, so finden diese sich bald eingeengt, und mit dem nächsten Wasser suchen diese so bald wie möglich wieder herauszukommen. Wird ein Fisch am flachen Ufer erschreckt, so verschwindet er sofort nach dem tiefen Wasser. Ist ein Karpfen durch eine tiefere Stelle eines flachen Gewässers nach einem dahinter liegenden Tümpel gegangen, so entflieht er bei Gefahr sofort durch diese Stelle wieder zurück, wo er hergekommen ist; mithin muß er wissen, wo er herkam, das Zurückkehren nach Gewässern eines anderen Ortes würde ihm verhängnisvoll werden. Man glaubt, daß die Fische sehr hoch entwickelten Gefühlssinn besitzen ähnlich der Nase des Jagdhundes oder dem Geruchsinn der Biene, und daß anwachsendes Wasser stärkeren Druck als fallendes Wasser auf die Seitennerven des Fisches ausübt und stärkere Reibung des fließenden Wassers den Fisch zum Vorgehen veranlaßt; daß vermehrter Sauerstoff und vielleicht auch Wärme großen Einfluß hat, ist sicher anzunehmen.

#

Blücher als Vortänzer.

Nach der Schlacht bei Leipzig brannten die sich „rückwärts konzentrierenden" Franzosen, um den alten Blücher von der Verfolgung abzuhalten, bei Weißenfels die Saalebrücke nieder. Blücher trommelte sofort die gesamte männliche Einwohnerschaft zusammen, um mit ihnen zu beraten, wie man am besten über die Saale käme. Da meinte ein alter weißhaariger Zimmermann: „Ich habe im Jahre 1757 an der Brücke bauen helfen, über die der alte Fritz gegangen ist. Wenn man es mir anvertrauen würde, so wüßte ich schon Rat." Blücher war selbstverständlich einverstanden und meinte: „Gewiß, mein Alter, immer frisch ans Werk, du sollst die Brücke bauen." — Die Arbeit wurde sofort in Angriff genommen, und es waren keine fünf Stunden vergangen, als die Floßbrücke fertig war. Voll Freude über das gelungene Werk, nahm Blücher den alten Mann an die Hand und rief: „Komm her, alter Kamerad, wir beide sind hier die Altmeister, uns gebührt der Vortanz." Und so schritten sie voran, begleitet von nicht enden wollenden Jubel von Jung und Alt.



Nonni im Schneesturm.

Von Jon Svensson.

Aus dem reizvollen Buch „Sonnentage" von Jon Svensson. (Verlag Herder, Freiburg i. Br.) — „Dieser Nonni", sagt Peter Dörfler, „ist voll Frische und Keckheit, und doch leuchtet überall eine ritterlich vornehme Seele hervor. Er ist nie der „Lausbub", sondern bei allen Streichen der feine liebe Kerl. Er muß der Kamerad der deutschen Jugend werden."

Es war gegen Ende des Winters. Ich wohnte damals in Akureyri, einer kleinen, reizend gelegenen Stadt am großen Golf Eyjafjördur auf Nord-Island. Hoch oben aber, zwischen den Bergen gegen Südwest, liegt der ansehnliche Hof Hals. Dort wohnte eine zahlreiche Familie, die mit meinen Eltern befreundet war. In beider Familien gab es ungefähr gleichviele Knaben und Mädchen. Einer von diesen war mein besonderer Freund. Er hieß Waldi und war zehn Jahre alt. Eines Tages erhielt ich einen Brief von ihm. Darin stand geschrieben:

Mein lieber Nonni!

Dienstag ist mein Geburtstag. Er wird gefeiert mit Schokolade und Kuchen. Ich lade dich zum Feste ein.

Dein Freund Waldi.

Nachschrift: Du mußt aber sicher kommen. Also vergiß nicht, am nächsten Dienstag!

Dein Waldi.

Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich eine so feierliche Einladung zu einem Feste erhielt — ein förmliches Schreiben! einen wirklichen Brief!

Wie mich das freute! und wie stolz ich darauf war!

Gleich lief ich mit meinem Briefe zur Mutter: „Mutter, schau mal, Waldi ladet mich zu seinem Geburtstag ein. Nicht wahr, du erlaubst doch, daß ich am Dienstag nach Hals reite?"

Die Mutter lächelte und sagte: „Du allein nach Hals reiten? Glaubst du, Nonni, du findest den Weg?"

„O, Mutter, ich kenne ihn, wie meine Tasche. Ich bin ja schon so oft dort gewesen."

„Jawohl; aber hast du jemals den Weg allein gemacht?"

„Nein, das gerade nicht; aber ich finde den Weg doch. Und zudem will ich auf Grani hinreiten. Du weißt ja, der findet seinen Weg immer."

Grani war das beste und frömmste von unsern Reitpferden.

Am Dienstag morgen war das Wetter noch gut, doch nicht so klar wie am Montag. Ich machte mich schon früh am Vormittag reisefertig. Das Pferd durfte ich selbst holen. Es befand sich auf der Weide zwischen den Hügeln gegen Westen, etwa eine halbe Stunde von der Stadt.

Bevor ich dahin aufbrach, sagte die Mutter: „Wenn du Grani gefunden hast, so kommst du erst hierher, nicht wahr? Nach Hals kannst du dann um 10 Uhr früh wegreiten, das ist noch früh genug."

Das versprach ich ihr.

Ich ging in die Heuscheuer und nahm mein Reitzeug, einen kleinen Knabensattel und das Geschirr, vom Haken. Den Sattel schnallte ich auf dem Rücken, das Geschirr warf ich über die Schulter. Dann rief ich unsern Fidel und lief mit ihm durch das sog. „Gil" (die Schlucht) zum westlichen Bergabhang. Ich beeilte mich, soviel ich konnte, aus Furcht, es möchte zuguterletzt noch etwas in den Weg kommen und mich zwingen, die schöne Reise aufzugeben.

Nach einer guten halben Stunde hatte ich Grani oben auf dem Berg gefunden. Er ließ sich sogleich fangen. Er kannte mich ja, und wir beide waren gute Freunde. Deshalb machte er gar keine Schwierigkeit und gab sich willig darein, daß ich ihm das Geschirr anlegte und den Sattel auf dem Rücken band.

Schon war ich im Begriff, aufzusteigen um heimzureiten. Da besann ich mich. . . . Ich fühlte wenig Lust, heimzureiten. . . . Weshalb hat die Mutter denn gesagt, ich solle nach Hause zurückkommen? Ob ihr das wirklich ernst war? Wäre es nicht viel klüger, ich ritte von hier aus gleich nach Hals? Ich befinde mich ja schon auf dem Wege dahin. Und wozu soll ich denn heim? . . . .

Ich warf einen Blick hinunter über den weiten Fjord.

Aber, du guter Gott, wie dunkel war der Himmel dort im Norden geworden! — Und wie die Wind von da her sauste! — Es wurde mir ganz unheimlich.

Sollte es ein Schneesturm sein, der im Anzug ist? — Ja, so sieht es aus. Ach, das war entsetzlich!

Ich stieg aufs Pferd. Fidel bellte vor Freude und begann gleich in die Richtung zur Stadt hinabzulaufen.

Ich rief ihn laut zurück.

Er blieb stehen und wandte sich um; aber er schien bestimmt heim zu wollen.

Ratlos saß ich auf dem Pferde und wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte.

Ich schaute gegen Südwest. Dort lag Hals, wo die vielen munteren Kinder mich erwarteten. Dort war Feier und Freude, Schokolade und Kuchen, Geburtstag und — Waldi, der liebe liebe Waldi. Gewiß spähte er jetzt schon vor dem Hofe hinunter nach Nordosten, um zu sehen, ob ich mich nicht bald in der Ferne zeigte. . . . . Wieder warf ich einen Blick gen Norden. — Da sah es sehr drohend aus. Es wurde dunkler und dunkler, und der Wind war schon fast zum Sturm geworden.

Einen Augenblick saß ich noch ratlos auf dem Pferde. Aber dann faßte ich den Entschluß.

Fort nach Hals! fort! und das gleich, sonst wird aus der Reise nichts.

So endete mein innerer Kampf. Ich wandte das Pferd gegen Südwest und trieb es voran, so stark es nur laufen konnte. Fidel lief stumm und traurig hintendrein.

Trotz all dem Guten und Schönen, das mir in Hals winkte, fühlte ich mich doch nicht glücklich; aber ich hatte mich nun einmal den lockenden Stimmen preisgegeben. In sausendem Galopp ging es dahin. Jetzt handelte es sich nur darum, mein Ziel zu erreichen, bevor der fürchterliche Schneesturm mich einholte.

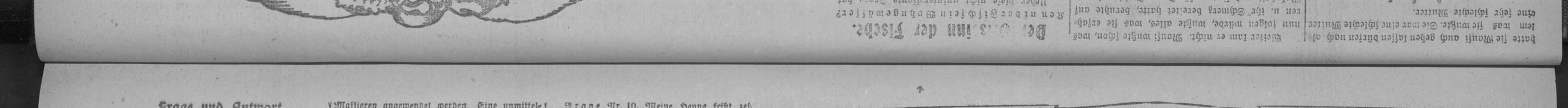
Nach etwa einer halben Stunde war Grani in Schweiß gebadet.

Die düsteren Wolken hatten sich schon über den ganzen Himmel ausgebreitet. Der Tag war beinahe



Zwei Kasserollen, Kessel, Pfanne
Holt Günther her, wenn auch Klein-Anne
Vor Schreck das Mäulchen sperrt auf,

Dann schlägt er mit dem Hammer drauf,
Und so entsteht ohn' Mühe viel
Das allerschönste Glockenspiel.



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubert, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugsschein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, und **30 Pfennig** Porto-Anteil mit eingesandt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einsendung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portosätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr 1. Meine Kuh leidet seit einem Jahr an Husten. Das Tier zeigt gute Freßlust und befindet sich in gutem Zustande. Was läßt sich dagegen tun? F. H. in D.

Antwort: Ihre Kuh leidet wahrscheinlich an chronischem Husten, der in einem Reizungszustande des Kehlkopfes oder der Lunge beruht. Ist Kehlkopfhusten vorhanden, so läßt sich dieser durch einen leisen Druck am Kehlkopf erregen, was bei einem Lungenhusten nicht der Fall ist. Den Kehlkopfhusten behandelt man durch Einreibungen am Kehlkopfe mit Quecksilber-, Jod- oder Kantaridensalbe. Auch lassen sich erwärmende Kaltwasserumschläge anwenden. Zur Bekämpfung des Lungenhustens empfiehlt sich die Anwendung von Brustmitteln, insbesondere Salmiak und Schwefelspießglanz in Verbindung mit Wasserfenchel, Süßholz usw. Durch Einatmen von Wasserdämpfen und Teerdämpfen wird die Behandlung gefördert. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Meine beiden Ferkel gedeihen bei gleichem Futter ganz verschieden. Die Fütterung besteht aus Kartoffeln, Roggenschrot und Milch. Bei dem sich schlecht entwickelnden Ferkel habe ich das Abgehen von Spulwürmern beobachtet. Wie kann dies beseitigt werden? F. P. in S.

Antwort: Da Ihre Futterzusammenstellung eine gute ist, können die Spulwürmer die Schuld der schwachen Entwicklung sein; sie lassen sich durch folgende Mittel entfernen: Nach diätetischer Vorbereitung gebe man eine Lösung von 3 g Brechweinstein, 10 g Enzianwurzelpulver und 5 g Mehl, zu einer Latwerge verarbeitet, in vier Teilen in dreistündigen Pausen. Auch ein Gemisch von Rainfarnkraut, Wermutkraut, Kalmuswurzel und Kochsalz zu gleichen Teilen in einer Menge von 10 g läßt sich anwenden. Möglichst viel freie Bewegung ist der gesundheitlichen Entwicklung des Tieres förderlich. Dr. Bn

Frage Nr. 3. Mir sind fünf Ziegen an derselben Krankheit eingegangen und die sechste ist davon betroffen. Die Fütterung besteht aus Heu und warmer Tränke am Morgen, gewaschenen Kartoffelschalen und Haferstroh am Mittag. Zwischendurch werden kleine Gaben von Hafer verabreicht. Die Tiere magern bis zum Skelett ab. Worin beruht die Erkrankung und wie läßt sie sich beseitigen? Fr. A. in N.

Antwort: Ihre Tiere leiden wahrscheinlich an Unterernährung, denn die Futterration ist vollkommen unzureichend, um so mehr, wenn das Heu noch zweifelhafter Natur ist, was wohl angenommen werden kann. Verabreichen Sie dem Tiere eine kräftige Fütterung in Form von bestem Wiesen- oder Kleeheu unter Beigabe von zerkleinerten Rüben und 1½ bis 2 Pfd. Kraftfutter, das sich am zweckmäßigsten zu gleichen Teilen aus Weizenkleie, Hülsenfruchtschrot und Oelkuchen zusammensetzt. Durch eine derartige Fütterung ist nicht nur eine gesunde Entwicklung des Tieres zu erwirken, sondern es ist auch Aussicht auf Erzielung einer hohen Milchleistung vorhanden. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Mein Schaf schnarcht sowohl beim Fressen als auch beim Schlafen. Sonst ist es aber munter und zeigt gute Freßlust. Was läßt sich dagegen tun? Fr. L. H. in N.

Antwort: Da Ihr Schaf allgemeines Wohlbefinden und gute Freßlust zeigt, dürfte eine eigentliche Erkrankung nicht vorliegen, sondern nur eine krankhafte Bildung in den Atmungsorganen, die in Verengung der Luftröhre oder in Wucherungen im Kehlkopf oder in der Nase bestehen kann. Nasenwucherungen lassen sich nur auf operativem Wege entfernen. Sitzt die Wucherung im Kehlkopf, so kann Massieren angewendet werden. Eine unmittelbare Lebensgefahr scheint für das Tier nicht zu bestehen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Bei meiner jungen Zwergteckelhündin stellte sich Fieber, Durchfall und Erbrechen ein; das Fieber steigt und fällt im Laufe des Tages. Das Tier hat wenig Lust zum Fressen und liegt still. Was fehlt dem Tier? E. Sch. in G.

Antwort: Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Staupe vorliegt, da Welpen sehr selten von dieser Seuche befallen werden; außerdem ist fast stets ein eitriger Bindehautkatarrh zu beobachten. Der Verdacht besteht, daß der Hund an Spulwürmern leidet. Wir empfehlen, eine Flasche Spulwurmmittel für Welpen von der Barellol-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Fortenbeckstraße 1, zu kaufen und dem Hunde das Mittel einzugeben. Gebrauchsanweisung finden Sie auf jeder Flasche. Dr. S.

Frage Nr. 6. Mein 7 Monate alter Schäferhund ist unrein und hat Flöhe. Wie kann ich beidem abhelfen? B. H. in W.

Antwort: Manche Hunde sind schwer stubenrein zu bekommen. Geben Sie dem Hunde abends weder Wasser noch festes Futter. Im Zimmer muß das Tier stets beobachtet werden. Macht es Miene, Kot oder Harn abzusetzen, so wird es sofort ins Freie getragen oder geführt, und man darf den Hund erst dann wieder in die Stube lassen, wenn er sich draußen gelöst hat. Geschah dies, so wird das Tier gelobt; verunreinigt es das Zimmer, so muß es auf frischer Tat leicht gestraft werden. — Flöhe lassen sich am einfachsten mit Cuprex vertilgen, das von der chemischen Fabrik Merck in Darmstadt hergestellt wird. Das Lager des Hundes muß stets sauber gehalten werden. Dr. H.

Frage Nr. 7. Von meinen Rehpinschern hat einer Schorf auf dem Rücken. Der Fleck scheint größer zu werden. Die andern Hündchen sind gesund. Ich habe schon einige Tage den Rücken mit Baumöl eingerieben. Was ist zu tun? D. B. in De.

Antwort: Ohne Untersuchung ist es unmöglich, die Hautkrankheit zu erkennen. Vermutlich handelt es sich, sofern die Mutter der Welpen gesund war, um ein einfaches Ekzem, und die von ihnen eingeleitete Behandlung war sachgemäß. Sollten die Schorfe inzwischen nicht abgefallen und die Haut unter ihnen nicht wieder gesund sein, so empfehlen wir, die kranken Stellen der Haut und ihre nächste Umgebung täglich mit einer Lösung von 5 g Perubalsam und 5 g Holzteer in 100 g Spiritus einzureiben. Dr. H.

Frage Nr. 8. Meine Katzen waren völlig gesund. Jetzt fressen sie nicht und magern zusehends ab. Was hilft dagegen? H. N. in B.

Antwort: Vermutlich sind die Katzen mit Spulwürmern behaftet. Geben Sie den Tieren Barellol-Spulwurmmittel ein, das von der Barellol-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Fortenbeckstr. 1, zu beziehen ist. Eine Flasche genügt. Zweimal je einen Teelöffel voll in Zwischenpausen von einer Viertelstunde. Nach einer halben Stunde geben Sie jeder Katze noch einen Teelöffel Rizinusöl ein, falls die Katzen keinen Kot abgesetzt haben. Dr. H.

Frage Nr. 9. Meine Katzen fressen und saufen nicht, sind vollständig ermattet und können nicht laufen. Sie brechen sehr oft mit großer Anstrengung grünlichen Speichel. Was ist dagegen zu tun? R. G. in Sch.

Antwort: Wenngleich nicht ausgeschlossen ist, daß die Katzen an Staupe erkrankt sind, so ist dies doch weniger wahrscheinlich, weil die Augen gesund sind. Vermutlich sind die Tiere mit Spulwürmern behaftet. Wir empfehlen, die Tiere einer Spulwurmkur zu unterziehen. Ein sicher wirkendes und bequem einzugebendes Mittel ist das „Barellol-Spulwurmmittel", das Sie von der Barellol-Gesellschaft in Berlin-Wilmersdorf, Fortenbeckstr. 1, beziehen können. Sie brauchen nur eine kleine Flasche zu bestellen. Die Dosis für Katzen ist die gleiche wie für kleine Hunde. Letztere ist auf jeder Flasche zu lesen. Dr. H.

Frage Nr. 10. Meine Henne frißt zeitweise nicht, sperrt den Schnabel auf und bringt dabei einen piepsenden Laut hervor. Was kann man dagegen tun? Dr. S. in S.

Antwort: Jedenfalls handelt es sich um den sogenannten Pips. Die Nase ist mit Schleim gefüllt, darum öffnen die Tiere beim Atmen die Schnäbel. Erkältung und Staub, Gase usw. sind die Ursache. Versuchen Sie folgendes Rezept: Aqu. Foenicul. 100,00, Ammon chlorat. 1,00 und Mell. despum. 10,00, zwei- bis viermal täglich einen Teelöffel. Die Nase behandeln Sie mit Lenicetinsalbe. Lenicetin (Pulver) kann auch in den Schnabel geblasen werden. Warmer Stall, besonders trockene Streu! Kl.

Frage Nr. 11. Meine Hühner sind am ganzen Leib aufgeblasen. Schmerzen haben sie nicht, ebenso ist das Fressen normal. Was ist dagegen zu tun? Chr. F. in K.

Antwort: Das Huhn leidet an Haut-Ephysem (Windgeschwulst der Haut), das ist Ansammlung von Luft oder luftförmiger Gase im Unterhautbindegewebe. Als Ursache gelten Ausdehnungen und Zerreißungen der Luftsäcke, als Folge großer Aufregung, Verletzungen, Bisse, Aufnahme narkotischer Pflanzengifte usw. Die Geschwulst knistert auf Druck, die Haut ist gespannt. Entfernen Sie durch Einstich mit einer scharfen Nadel die Luft aus den Blasen. Nachdem die Luft entwichen ist, verschließen Sie die Stichstellen mit Jodoform-Kolodium. Die Tiere brauchen Ruhe. Kl.

Frage Nr. 12. Meine Hühner hatten Kalkbeine, die ich mit Petroleum behandelte. Einige Tage später bekamen die Hühner Ausschlag. Sie können nicht gut laufen und zeigen geringe Freßlust. Was ist zu tun? F. S. in K.

Antwort: Wir führen den Ausschlag auf die Petroleumbehandlung zurück. Nehmen Sie zur Behandlung der Kalkbeine nächstens Perulenicetsalbe. Damit können Sie auch den Ausschlag behandeln, hierfür genügt einfache Lenicetsalbe. Ist der Ausschlag näßend, dann behandeln Sie ihn mit Lenicet-Streupulver. Kl.

Frage Nr. 13. Wie kann Komfrey vernichtet werden? K. in G.

Antwort: Ich habe ihn seinerzeit auf einem Versuchsfelde allein durch Umgraben und Entfernen der Wurzeln und Wurzelstöcke gründlich beseitigt. Ein anderes Vertilgungsmittel dürfte auch wohl nicht vorhanden sein. M.

Frage Nr. 14. Meine vor zwei Jahren gepflanzten Johannisbeersträucher haben noch nicht getragen. Was ist dagegen zu tun? A. K. in B.

Antwort: Es läßt sich von hier aus ohne Bodenkenntnisse schwer sagen, weshalb die Sträucher nicht tragen. Vielleicht haben Sie zu viel mit einseitigem Stickstoff gedüngt. Dieser schafft wohl kräftige Triebe, aber wenig Fruchtholz, oder die Lage ist zu schattig. Möglich ist auch, daß die Spatzen im Winter die Knospen abgefressen haben. Rz.

Frage Nr. 15. Johannis- und Stachelbeersträucher werden für gewöhnlich auf Ribes aureum-Unterlage hochgezogen und veredelt. Mir ist es aber ohne besondere Mühe gelungen, in zwei Jahren Johannissträucher aus Stecklingen und Absenker hochzuziehen. Hat dies Verfahren einen besonderen Nachteil? P. N. in B.

Antwort: Von den Baumschulen wird Ribes aureum zu Johannis- und Stachelbeerhochstämmen meist des schnellen Wuchses wegen bevorzugt. Sie können Ihre selbstgezogenen Sträucher ohne Nachteil benutzen. Rz.

Frage Nr. 16. Wir haben Traubenwein im Zinkeimer stehengelassen. Ist der Wein noch verwendbar? A. K. in B.

Antwort: Ob aus dem Eimer durch die Weinsäure sich Zink gelöst hat, ist ohne chemische Untersuchung nicht möglich anzugeben. Gewöhnlich merkt man es schon am Geschmack; sind bemerkenswerte Mengen gelöst, so ist der Geschmack kratzend, bitter und metallisch. Jedenfalls sind derartige fruchtsaure gelöste Zinksalze giftig. Handelt es sich um größere Mengen Wein, möchte ich zu einer Untersuchung auf Zink raten. Entfernen läßt sich jedenfalls das Zink nicht. Dr. Kchs.

Hauptpunkte beim Pflanzen und Schneiden der jungen Kernobst-Bäume.

Von J. Barfuß, Erfurt. (Mit 4 Abbildungen.)

Kernobstbäume, also Apfel und Birnen, kann man von November bis April pflanzen, jedoch nicht bei Frostwetter, weil die hart gefrorenen Erdklumpen das Anwachsen erschweren. In Gartenboden, der tief gute Erde hat, braucht man das Baumloch nicht lange Zeit vor dem Pflanzen auszuwerfen, weil das Einfüllen von guter Erde nicht notwendig ist. Die vorhandene krümelige Gartenerde genügt zum Anwachsen der Obstbäume, weil die feinen Faserwurzeln darin sofort passende Nahrung finden. Übrigens kann man beim Pflanzen der Obstbäume in mehr Sand- als Lehmböden, die im Frühjahr oft tief austrocknen, etwas Torfmull zu der Erde für das Pflanzloch geben. Am vorteilhaftesten ist es, einen Teil der fein zerkrümelten Gartenerde mit etwas Torfmull zu vermischen und sie direkt auf die Wurzeln im Pflanzloch zu streuen. Der Torfmull dient weniger zum Ernähren der Erde, sondern mehr zur Aufspeicherung von Feuchtigkeit. Diese Eigenschaft des Torfmulls, Wasser in sich aufzunehmen und festzuhalten, gab Veranlassung, ihn immer mehr für Sandboden zu verwenden, denn wenn im Frühjahr und Sommer der Sandboden wenig oder keine Feuchtigkeit hat, so greifen die Faserwurzeln schnell in die Torfmullerdteile, die noch genügend Feuchtigkeit haben, um eine Wachstumsstockung des jungen Bäumchens zu vermeiden.



Abbildung 1. Baumpflanzung.
Beim Pflanzen gibt man acht, daß der weiße Ring nicht unter, sondern etwas über die Erde kommt

Wie Torfmull im Sandboden als Feuchtigkeitsquelle sich erwiesen hat, so dient er im Lehmboden als Lockerungsmittel. Die obere Lehmschicht in dem Baumloch bleibt locker und gestattet Einwirkung der atmosphärischen Luft, so daß es auch nicht so leicht zur Krustenbildung kommen kann. Man soll deshalb auch in guten, hochliegenden Gärten, gleichviel, ob sie aus Lehm- oder Sandboden bestehen, Torfmull mit verwenden. Dagegen unterlasse man dies in an sich feuchten Böden, weil sonst in regnerischen Tagen des Frühjahrs das Pflanzloch zu feucht und zu kalt bleibt. Der kalte, nasse Boden erwärmt sich dann langsamer und behindert das Wachstum des jungen Baumes. In solchen Böden kann etwas Kalkpulver von Nutzen sein. In Gärten, welche unregelmäßig gedüngt sind, reichere man den Untergrund des Pflanzloches mit Kainit und Kalk an. Man rechnet für jeden Baum ½ Pfund Kainit und ½ Pfund Kalk. Am vorteilhaftesten ist es, den Boden des Pflanzloches mit Handhacke oder Spaten aufzulockern und dann den Kainit in der Oberschicht einzumischen.

Pflanzt man nun an einzelnen Stellen des Gartens mit gutem Boden Kernobstbäume, so wird das Baumloch oder die Baumgrube 80 bis 90 cm breit im Quadrat und 20 cm tief gemacht. Die Tiefe des Baumloches richtet sich auch nach der Kernobstart, denn die Wurzeln des Birnbaumes gehen mit ihrer Wurzelspitze tief in die Erde, während die Wurzeln der Apfelbäume mehr flach als tief wurzeln. Man muß deshalb bei den Birnbäumen auch für eine Untergrunddüngung sorgen. Ferner muß in weniger gutem Boden mit hartem Untergrund tief genug gelockert werden. Für Birnen empfiehlt es sich deshalb, in harten Unterschichtböden die Unterschicht noch besonders tief aufzulockern. Es kann sogar unter Umständen notwendig sein, den schlechten, harten, steinigen Untergrund bis auf 60 cm Tiefe herauszunehmen und dafür entsprechend guten Erdboden einzubringen. Auf diese Art kann die Wurzelspitze des Birnbäumchens sich nach Bedarf in die Erdschicht einbohren und nach Belieben Seitenfaserwurzeln bilden. Hat man für bindigen Boden die passenden Obstsorten ausgewählt, so ist es sogar vorteilhaft, die bindige Erde mit Sand zu vermischen. Zu diesem Zweck wirft man die Baumgrube passend tief aus, legt die Erde an das Baumloch und mischt ein Drittel Sand hinzu. Mit dieser mit Sand gemischten Erde füllt man dann die Baumgrube so hoch wieder mit Erde an, daß der Wurzelhals mit der Erdoberfläche gleichsteht. Der Sand für bindigen Boden ist bei der Winterpflanzung besonders deshalb notwendig, um die Erde am Wurzelhals und an der Wurzelkrone trockenzuhalten, denn Erfahrungen haben gelehrt, daß zuweilen an diesen Stellen die Rinde und sogar das Holz so anfault, daß die angegriffenen Stellen nicht wieder vollständig verwachsen. Dadurch bleibt ein solcher Baum ein Krüppel, der sich nie rentiert.

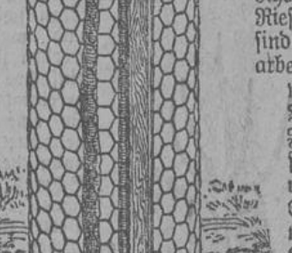


Abbildung 2.
Schutzvorrichtung aus Gitterdraht.

Die Frühjahrspflanzung ist schon zeitig vorzunehmen, besonders im Gemüsegarten, um nicht schon besäte oder bepflanzte Beete wieder zu verderben. Die Gemüsebeete sollen nicht eher mit Samen angesät oder mit Pflanzen bepflanzt werden, bis die Baumpflanzung vorüber ist. Im Gemüsegarten pflanzt man übrigens vorteilhaft die Obstbäume an den Rändern der Gemüsestücke, damit die im Sommer belaubten Baumkronen beschatten.

Pflanzt man Obstbäume an den Rändern der Gemüsestücke, damit die im Sommer belaubten Baumkronen beschatten. Ältere Gemüsegärten mit Obstbäumen beweisen auch, daß manche Gartenbesitzer falsche Obstgattungen und Obstsorten angepflanzt haben, wenn diese sehr weit ausladende Baumkronen zeigen. Es gibt eine Anzahl Sorten, besonders auch vom Kernobst, mit kleineren Baumkronen, die gerade für die Gemüsegärten passen. Je kleiner die Baumkrone, desto weniger wird das Land beschattet. Dieses ist auch bei der Bepflanzung von Feldwegen, welche in kleinen Landwirtschaften die Grenzen der einzelnen Besitzer angeben, zu beachten. Solche Bepflanzung sieht man viel in Sachsen, im Rheinland, und sogar auf den Rieselfeldern bei Berlin. Sie sind dann für ungehindertes Bearbeiten des Feldes vorteilhaft, wenn der Abstand von einem Baume zum andern 12 m ist. Für kleine Landwege empfiehlt sich auch die dichte einreihige Anpflanzung an einer Seite. Manche kleinen Landwirte können auf diese Art Kleinbesitz noch rentabler machen und je nach Anpflanzung der für die Gegend passenden Sorten einen guten Obstertrag erzielen. Man verwendet zu diesem Zweck mindestens junge Obstbäume mit einem Stamm von 2 m Höhe, damit Fuhrwerke mit Dünger oder mit Landesprodukten frei fahren können. Feldwege oder Landwege, die für den freien Verkehr nicht in Benutzung genommen werden dürfen, eignen sich am besten für den Zweck.

Gedenkt man für Einmachzwecke eine besonders geeignete Birnensorte zu verwenden, so nehme man die Sorte Williams Christbirne, sie empfiehlt sich deshalb, weil gerade diese Birnensorte die gute Eigenschaft hat, auch nach längerer Aufbewahrung der eingemachten Birnen noch die weiße Farbe zu behalten. Will man nun je nach Gegend kleinkronige Kernobstsorten für den Gemüsegarten oder für Feldwege pflanzen, so wähle man von Äpfeln vielleicht die Sorte Charlamowsky, eine aus Rußland eingeführte Sorte, die als Spalier viel angepflanzt wird, aber

als Hochstamm noch zu wenig in den Gärten zu finden ist. Der Apfel reift im August und ist sehr wohlschmeckend. Die **Wintergoldparmäne** ist schon bekannter, sollte aber wegen ihres jährlichen reichen Ertrages als Hochstamm mehr in den Garten kommen. Diese Sorte hält sich auch bis in den Winter, wie das auch bei den geeigneten **Baumanns** und **Champagner-Reinetten** zu sagen ist. Beide Reinette-Sorten sind Wintersorten, haben eine schöne graue Farbe, sind zum Teil auch rotbackig, während das Fleisch meist gelblich und von feinem weinartigen Wohlgeschmack ist. Auch die Sorte **Parkers Pepping** hat eine kleine Krone, ist reichtragend und kann als Tafelsorte gelten. Von Birnen wählt man nur die pyramidenförmigen Birnensorten, weil diese durch ihren Pyramidenwuchs wenig Schatten geben. Zu berücksichtigen ist beim Pflanzen von Kernobst stets, daß die feinen Tafelobstsorten nur in sehr geschützten Lagen wohlschmeckende Früchte liefern.

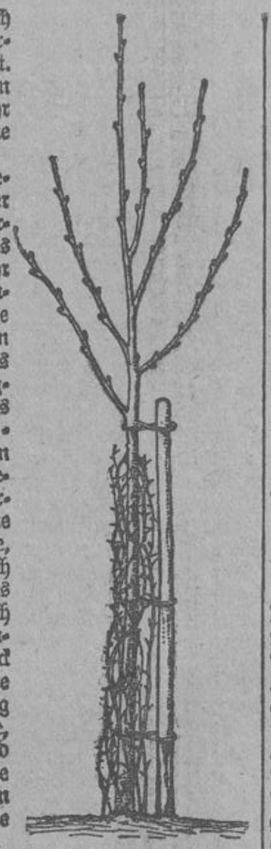


Abbildung 3.
Frisch gepflanzter, mit Dornengestrüpp umhüllter Obstbaum.

Man kaufe nur gesunde Obstbäume, die krankheitsfrei sind, einen geraden, starken Stamm haben, wobei die Krone gut entwickelt sein soll. Dazu muß ein reiches Wurzelvermögen vorhanden sein. Die Abbildung 1 zeigt eine reiche Bewurzelung, woran beim Pflanzen nur die abgebrochenen Teile glatt abgeschnitten werden. Um sich vor dem schädlichen Zutiefpflanzen zu hüten, besehe man die Abbildung 1 genau, wie der Wurzelhals in der Pflanzgrube stehen muß. Man faßt den Stamm mit beiden Händen, während eine andere Person die feine Erde aufstreut und langsam den Baum rüttelt, damit die Erde zwischen die Wurzeln fällt. Ist dies sachgemäß geschehen, so wird die Erde weiter eingeworfen und mit dem Fuß leicht festgetreten, damit die Wurzeln dicht mit der Erde verbunden werden. Im Frühjahr wird die Erde um den Stamm mit Wasser angeschlämmt. Im Winter vermeide man das Anschlämmen, weil es nach plötzlichem Auftreten von Frost Schaden bringen kann.

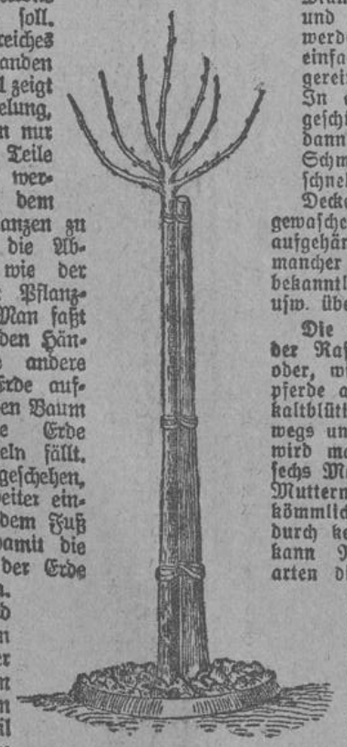


Abbildung 4.
Richtig gepflanzter und an den Pfahl korrekt angebundener Baum.

Je nachdem man nun ein- oder zweijährige Kronenbäumchen gepflanzt hat, läßt man die Kronenumbeschnitten, um beim Austrieb eine große Anzahl Blätter am Baum zu bekommen, die das Wachstum des Baumes fördern. Schneidet man sofort die Kronenzweige zurück, so verliert die Baumkrone einen Teil der Miternährer des Baumes, weil die Blätter fehlen. Das schnelle Anwachsen wird dadurch gehemmt. Die im Herbst gepflanzten Obstbäume schneidet man im Frühjahr zurück, während die im Frühjahr gepflanzten Kernobstbäumchen erst im nächsten Frühjahr auf passende Kronenbildung zu schneiden sind. Es ist vor allen Dingen bei dem erstmaligen Beschneiden zu beachten, daß der Leitzweig so zurückgeschnitten wird, daß die oberste Holzknospe an derselben Seite steht, wo der erste Kronenschnitt in der Baumschule geschehen ist. Die stehenbleibende Knospe bringt dann den Austrieb so, daß eine passende Krone in Pyramidenform erscheint. Die Nebenzweige sind daher länger zu schneiden, und zwar so, daß die oberste Knospe nach außen steht.

Um die gepflanzten Stämmchen vor Verletzungen zu schützen, müssen sie richtig an einem Pfahl befestigt und mit Dornengestrüpp oder besser einem Drahtgeflecht umgeben werden, wie es unsere Abbildungen 2 und 3 zeigen. Dieses schützt den Stamm auch zugleich vor Hasenfraß, was in hasenreichen und uneingezäunten Gärten und Grundstücken sehr vorteilhaft ist. Kommt hauptsächlich Schutz gegen Hasenfraß in Betracht, so kann man auch anstatt des sonst üblichen 1½ bis 1¾ m hohen Drahtgeflechtes nur ein 1 m hohes Drahtgeflecht verwenden. Die Abbildung 4 zeigt einen Obstbaum, der richtig gepflanzt und angebunden ist.

Neues aus Stall und Hof.

Das Reinigen der Pferdedecken. In gewissen Zeitabschnitten sollten im landwirtschaftlichen Betriebe die Pferdedecken einer gründlichen Durchsicht und Reinigung unterzogen werden, man glaubt ja kaum, welch eine Menge von Schmutz sich während des Sommers oder Winters in solch einer Decke angehäuft hat. Man schlage sie einmal um einen Pfosten, und wahre Staub- und Schmutzwolken werden sich entwickeln. Da gibt es nun ein einfaches Verfahren, durch das die Decke gereinigt und gleichzeitig desinfiziert wird. In eine größere Wanne wird Ammoniak geschüttet, darauf die Decke gebreitet und dann heißes Wasser daraufgegossen. Der Schmutz wird durch die aufsteigenden Dämpfe schnell und gründlich gelöst, dann wird die Decke in reinem, warmen Wasser durchgewaschen, gründlich gespült und zum Trocknen aufgehängt. Durch eine saubere Decke kann mancher Hautkrankheit vorgebeugt werden, die bekanntlich meist durch Decken, Geschirr, Geräte usw. übertragen werden. Sz.

Die Aufzucht des Fohlens richtet sich nach der Rasse, je nachdem Kalt- oder Warmblut oder, wie man jetzt sagt, Schritt- oder Laufpferde aufgezogen werden. Während man das kaltblütige Fohlen schon früher, aber keineswegs unter drei Monaten, wird absetzen können, wird man das warmblütige Tierchen fünf bis sechs Monate bei der Mutter belassen, denn die Muttermilch ist und bleibt die beste und bekömmlichste Nahrung für das junge Tier, die durch kein anderes Futtermittel ersetzt werden kann. Nach dem Absetzen ist für beide Fohlenarten die Fütterung nicht die gleiche. Beim Kaltblüter darf niemals an Futter, besonders nicht an Hafer gespart werden, sonst wächst ein schmales, schwerfutteriges Tier heran, das seine ererbten Eigenschaften nicht voll hat ausbilden können. Hier heißt es: „die Hälfte der Rasse geht durch das Maul!" Wenn das kaltblütige Fohlen in erster Linie Futter braucht, so beansprucht das warmblütige zu allererst Bewegung draußen auf der Koppel oder Weide, auch im Winter, damit die Muskeln gestärkt und durch die kräftige Atmung der Brustkorb erweitert wird. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß ein kaltblütiges Fohlen nun dauernd im Stall gehalten werden soll, um sich in ihm die Beine krummzustehen. Es braucht gleichfalls täglich Bewegung außerhalb des Stalles, sonst bilden sich die Muskeln nur mangelhaft aus. M. W.

Mastdarmvorfälle kommen wie beim Pferde so auch bei Schweinen und jungen Hunden vor. So erscheint beim Schweine ein längerer oder kürzerer wurstförmiger Teil des Mastdarms vor dem After, der durch Reiben, Scheuern und Schmutz mit der Zeit mißfarbig wird. Das Leiden entsteht durch heftiges Drängen, wobei eine gewisse Schwäche der Aftermuskulatur gegeben sein muß. Die eigentliche Ursache des Vorfalles liegt in einer allgemeinen Schwäche und Entartung des Tieres, das auf keinen Fall mehr zur Zucht weiter verwendet werden, sondern bald dem Schlachtmesser ausgeliefert werden sollte. Solche Tiere lohnen doch alle aufgewendete Arbeit und alles Futter schlecht und man hat keine rechte Freude an ihnen. Eine gründliche Blutauffrischung ist in einem solchen Stall, in dem Darmvorfälle nicht selten sind, unbedingt erforderlich. Ist jedoch das betreffende Schwein noch nicht schlachtreif, dann wird man den Vorfall zunächst mit lauwarmem Wasser reinigen und mit Oel bestreichen. Dann läßt man das Schwein an den Hinterbeinen hochheben und sucht den Vorfall zurückzubringen, das muß aber gründlich bis zur völligen Umstülpung geschehen, sonst tritt er alsbald wieder heraus. Bei Ferkeln gelingt das mit dem Finger, bei älteren Schweinen kann man dazu ein Taglicht benutzen. Darauf empfiehlt sich ein Klistier von lauwarmem Oel oder auch die Einführung von Eisstückchen in den Mastdarm. Gelingt das Zurückhalten des Vorfalls nicht auf die Dauer, oder ist der Darm bereits verletzt, seine Schleimhaut brandig geworden, dann bleibt zur Erhaltung des Tieres nur noch die Amputation des vorgefallenen Teiles übrig, die der Tierarzt durch Abbinden und Abnähen besorgen wird. W.

Der Wert eines Kaninchenfelles richtet sich nicht nach der Farbe und Zeichnung, sondern nach der Haarqualität, nach der Dichte, besonders nach dem Vorhandensein der Unterwolle, dann natürlich auch nach der Art, wie es behandelt ist. Die Zucht auf Farbe und Zeichnung hat keinen wirtschaftlichen Wert, da mit wenigen Ausnahmen alle Kaninchenfelle gefärbt werden. Die besten Felle liefert Frankreich. Deren Lieferanten sind französische Riesensilber und französische Widder. Die Farbe spielt beim Handel mit diesen Fellen keine Rolle. Kl.

Eine Beigabe von Kochsalz und Kalksalzen innerhalb mäßiger Grenzen ist in diesem Winter, in dem viel vom Regen ausgelaugtes Futter zur Verwendung kommen muß, nicht zu umgehen. Diese Notwendigkeit erstreckt sich bis hinab auf den Kaninchen- und Hühnerstall, wo man mit der Beifütterung derartiger mineralischer Substanzen vorzügliche Erfolge erzielt hat. Bei einem nach dieser Richtung hin durchgeführten Versuch betrug ohne die Beifütterung von Mineralsalzen die Eierzahl 174, mit Beifütterung 180, dabei waren die Eier der Mineralsalzhühner 15 g schwerer als die der anderen Hühner, und überdies hatten erstere noch innerhalb der Legezeit durchschnittlich 100 g an Gewicht zugenommen. Sz.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Kalkung unserer Wiesen. Infolge der großen Bodenfeuchtigkeit der Wiesen ist im Laufe der Zeiten auch deren ehemaliger Kalkgehalt meistens gründlich ausgewaschen worden, denn kohlensaurer Kalk ist in großen Mengen wasserlöslich. Bevor man also an eine Verbesserung de. Wiesen durch Düngung geht, soll man zunächst einmal das überflüssige Wasser fortschaffen und dann kalken, letzteres auch aus dem Grunde, um die meistens in überreichem Grade vorhandenen Säuren zu neutralisieren. Werden diese nicht beseitigt, dann wächst auf solcher Wiese doch nur saures Futter, das nicht nährt und oft nicht mehr als Stroh wert ist. Außerdem befördert ein bestimmter Kalkgehalt die Gare des Bodens, auch in der Wiese, und verbessert die Güte des Futters ganz erheblich. Wenn man nun auf einen Morgen Wiese etwa 7 bis 8 Zentner Aetzkalk oder die doppelte Menge an kohlensauren Kalk aufführen würde, dann dürfte wohl in den meisten Fällen diese Menge auf fünf Jahre hinreichen. Die beste Zeit des Kalkens, wie des Ausstreuens der Düngemittel überhaupt, ist für die Wiese wohl der Herbst und Winter. Die Gräser bestocken sich gleich nach der Grummeternte im Herbst, und das um so kräftiger, je mehr ihnen dann Nährstoffe zur Verfügung stehen. Solche gut ernährten Wiesengräser kommen dann kräftig in den Winter, überstehen ihn leicht und schossen schon im zeitigen Frühjahr in einem geschlossenem Bestande empor. Nach dieser Grunddüngung darf man dann allerdings auch den Stickstoff nicht vergessen, der auf etwas sauren Wiesenboden wohl am besten in Form eines physiologisch basischen Salzes, wie: Natronsalpeter, gegeben wird. Stickstoff wirkt besonders auf die Blattbildung. Die erste Gabe wird man kurz vor dem Erwachen der Vegetation, die zweite Gabe dann nach dem ersten Schnitt geben. Bezüglich der Kalkung unserer Wiesen mag hier noch nachgetragen sein, daß der Kalk selbstverständlich durch gründliches Eggen in den Boden hineingebracht werden muß, denn nur dann ist er imstande, den Boden auch in den tieferen Schichten zu entsäuern. E. —w.

Gebt auf die Mäuse in den Scheunen acht! Als im vergangenen Frühjahr sich auf den Feldern die Mäuse nur vereinzelt zeigten, waren die meisten Landwirte der Ansicht, daß der strenge und langanhaltende Winter sie vernichtet habe. Fehlgeschossen! Das Ungeziefer ist viel zäher als man allgemein glaubt. Die Bauten auf dem Felde waren allerdings leer, dafür wimmelte dieses Ungeziefer aber in den Hof- und Feldscheunen. So ließ in einer Feldscheune ein Besitzer in der Neumark das Getreide erst im März ausdreschen, und bei dieser Gelegenheit wurden, da auf jede getötete Maus und Ratte eine kleine Geldprämie ausgesetzt war, über 7000 Mäuse und annähernd 200 Ratten totgeschlagen. Es waren in der Hauptsache Wald-, Feld- und Brandmäuse. Nun möge man sich vorstellen, welchen erheblichen Schaden diese Gesellschaft in der Scheune während des Winters angerichtet hat. Der Besitzer schätzt ihn auf ungefähr 40 bis 50 Zentner Getreide, abgesehen von dem gleichzeitig verschroteten Stroh. Beim Eintritt milderen Wetters würden die meisten Mäuse ausgewandert sein und hätten die Felder wieder bevölkert. In den meisten landwirtschaftlichen Betrieben dürften die Besitzer nicht so energisch gegen die Mäuse in den Scheunen vorgegangen sein. Sie haben deshalb auch entsprechenden Mäuseschaden auf den Feldern und später wieder Einwandern der Tiere in ihre Feldscheunen zu vergegenwärtigen. Dieses kann man nun in der Weise verhindern, daß man vor dem Einfahren und sobald die Vorräte auf den Aeckern knapp werden, rings um die Scheunen oder Mieten Gräben mit senkrechten Wänden zieht, und in diese Gräben in gewissen Abständen alte, hohe Konservenbüchsen oder Dränröhren derartig eingräbt, daß ihr oberer Rand mit der Grabensohle abschneidet. Die Mäuse fallen beim Umherlaufen im Graben in diese Fallen und verhungern, sofern sie sich nicht gegenseitig auffressen. Von Zeit zu Zeit müssen die Kadaver mittels Zange herausgeholt werden, damit Platz für neue Zufuhr geschaffen wird. Sz.

Mancherlei von der Zimmertanne. Beim Ankauf von Zimmertannen, Norfolktannen oder Araukarien sollten nur ganz gesunde, kräftig wüchsige junge Stämmchen gewählt werden, und zwar nicht Pflanzen, die direkt dem Treibhaus entstammen aber auch nicht solche, die wochenlang in halbdunklen, kalten Blumenläden ein kümmerliches Dasein gefristet haben. Man kauft eine gut durchwurzelte, von oben bis unten gleichmäßig verästelte und dunkelgrüne Pflanze mit gesundem Gipfeltrieb, die vom Züchter bereits im Kalthaus oder während des Sommers im Freien abgehärtet wurde. In der Wohnung gibt man der Araukarie einen luftigen, hellen, leicht beschatteten, also gegen grelle Mittagssonne geschützten Platz und hält sie im Winter nicht zu warm. Gleich der Myrte gehen die meisten Araukarien im Zimmer infolge zu warmen Standortes während des Winters ein. Eine Stube mit 5 bis 10 Grad Celsius durchschnittlicher Wärme ist gerade recht. Frost darf die Pflanze keinesfalls erhalten, anderseits soll sie auch nicht dauernd im auf 15 bis 20 Grad geheizten Wohnraume stehen. Ferner ist im Winter sehr auf mäßiges Gießen zu achten. Im Sommer liebt sie einen guten Guß, auch gelegentliches Düngen; denn wenn sie kräftig austreibt, braucht sie Nahrung. Man verpflanzt, nach Bedarf, alle zwei bis drei Frühjahre, in nie zu große Gefäße, wählt als Erde sandige Heide- und Lauberde mit etwas Lehmzusatz, der nicht kalkhaltig sein darf, und gibt dazu etwas groben Sand. Beim Umsetzen darf der Stamm nie tiefer in die Erde kommen, als er zuvor darin stand; jegliches Zutiefpflanzen richtet die Araukarie meist unfehlbar zugrunde. Nach dem Verpflanzen gilt es, zunächst mit Wassergaben an die Wurzeln recht vorsichtig zu sein, dagegen bespritze man die Triebe oft und überhänge sie nachts mit feuchten Gazeschleiern, gebe auch einen schattigen Standort. R. R.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Die Enteisenung des Brunnenwassers, das heißt, dem Wasser seinen überflüssigen Gehalt an Eisen zu nehmen, geschieht nach Dr. G. Metze-Halle a. S. am zweckmäßigsten mittels des Dunbarschen Fasses. Es besteht aus einem Faß von etwa 30 Liter Inhalt, in welchem eine 30 cm hohe Schicht reinen, feinen Sandes eingebracht ist. Die Oberfläche wird mit einem 1 mm dicken Zinkblech vollständig bedeckt, welches mit etwa 2 mm weiten Löchern versehen ist. Ueber dem Boden befindet sich ein Zapfhahn, dessen inneres Ende gegen Eindringen von Sand mit Messingdrahtgeflecht überkleidet ist. Das Faß wird mehrmals täglich, je nach Bedarf, mit Wasser gefüllt, indem man das eisenhaltige Rohwasser durch eine Brause aus der Pumpenöffnung ausfließen läßt. Nachts muß das Faß bei geöffnetem Hahn leer stehen. Hat sich das Sandfilter nach Monaten verdichtet, so ist der Sand mit reinem Wasser aufzuschwemmen und auszuwaschen. Unter das Filterfaß wird als Reinwasserbehälter ein zweites Faß mit Zapfhahn gestellt. W.

Falsches und richtiges Ausbraten des Speckes. Es kommt bei allen Verrichtungen, und selbst wenn sie so einfach wie Speckausbraten sind, darauf an, daß die seither dabei gemachten Erfahrungen beachtet werden, dann ist ein Mißlingen so gut wie ausgeschlossen. So werden auch beim Speckausbraten aus Unwissenheit noch manche Fehler gemacht. Die Folge ist dann, daß das Schmalz bald ranzig wird oder einen schlechten, faden Geschmack erhält. Zunächst ist streng darauf zu achten, daß das Ausbraten nur bei milder Hitze vor sich geht. Unter häufigem Umrühren werden zunächst alle Grieben ausgebraten, dann wird das wasserklare Fett von den Grieben abgegossen, worauf es alsbald zu einer schneeweißen, schmackhaften Masse erstarrt. Sie wird in einem kühlen Raume und gut zugedeckt aufbewahrt, denn Wärme, Licht und Staub schaden der Haltbarkeit und dem Wohlgeschmack. Eine recht starke Kochsalzschicht als abschließende Decke trägt gleichfalls viel zur längeren Haltbarkeit bei. Zuweilen wird beim Ausbraten auch derart verfahren, daß, sobald ein Teil Fett aus den Grieben ausgetreten ist, dieses sofort abgeschöpft wird, worauf zu den noch nicht fertig ausgebratenen Grieben sofort neue Grieben hinzugetan werden. Dieses Verfahren ist nicht richtig, denn das in dieser Weise gewonnene Fett enthält noch zu viel Wasser und wird sich deshalb nicht lange halten. Es ist entschieden richtiger, die sämtlichen Fettwürfel in den Kochtopf zu tun, sie zwecks Wasserverdunstung erst eine halbe Stunde lang zu erwärmen und dann erst im offenen Gefäß ausbraten zu lassen. Das in dieser Weise gewonnene Schmalz hält sich bei richtiger Aufbewahrung dann jahrelang. M. W.

Paprika-Huhn. Klein geschnittene Hühnerteile mit Paprika werden in Schmalz oder Butter geröstet. Das gesalzene, zerlegte Huhn wird darin von beiden Seiten gelb gebraten, dann fügt man etwas Fleischbrühe oder Wasser hinzu, dünstet das Huhn darin weich, tut etwas saure Sahne daran und quirlt schließlich etwas Mehl in Wasser hinzu, nun wird die sämige Tunke über das angerichtete Huhn gegossen. A. R. i. L.

Neue Bücher.

Der alte Pape. Bilder aus dem Leben eines Lippischen Weidmannes. Nach Aufzeichnungen von Adolf Kenffer. Mit einem Bildnisse und zahlreichen Abbildungen im Texte. Zweite, erweiterte Auflage. Neudamm 1924. Druck und Verlag von J. Neumann. Preis 3 Gmk.

Aus vergangenen Tagen werden uns in dem Buche vom „alten Pape" Jagderlebnisse geschildert, die einer der vielen Freunde des Alten nach dessen mündlichen Ueberlieferungen aufgezeichnet hat. Doch nicht nur in die engere Heimat des lippischen Weidmannes, auch an die Mosel zu Saujagden und in andere Gegenden wird der Leser geführt. Und nicht etwa Jägerlatein, sondern nur tatsächlich Erlebtes wurde nach den Worten des Verfassers vom alten Pape erzählt. War dieser auch kein Jäger von Beruf, so stand er trotzdem wegen seiner hervorragenden jagdlichen Fertigkeit in hohem Ansehen, selbst bei fürstlichen Weidmännern, die ihn ungeachtet der ihnen zur Verfügung stehenden Jägerei zu Blattjagden und anderer weidmännischer Tätigkeit zu Rate und zu Hilfe zogen. Auch mancher aus der deutschen Jagdpresse wohlbekannte Name, wie Karl Brandt, Staats von Wacquant u. a., wird von dem alten Pape erwähnt, der mit den Genannten in Verbindung stand. Hier und da berühren einige Ausdrücke wie „auf den Hals brennen", „Fuchsfährte" u. a. den in allen Sätteln der Weidmannssprache gerechten Jäger etwas eigenartig, doch tut das dem Inhalte des Buches keinen Abbruch, denn anderseits wirkt die besondere Sprechweise des alten Weidmanns, die der Verfasser pietätvoll in der Hauptsache beibehalten hat, um so ergötzlicher und humorvoller, so wenn er von dem „Studiermachergesellen", von den Leuten, die „ihr büschen Verß-land noch weggstudiert haben" u. a. spricht. Das unterhaltende Buch wird manchen alten Jäger die Erinnerung an frühere bessere jagdliche Zeiten wachrufen und außerdem auch angehenden Weidmännern manch guten Jägerwink geben. Oberförster K.

Landwirtschaftliche Buchführung. 3. Auflage, neu bearbeitet von A. Güngerich, Direktor der Buchstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen 1924. Verlag J. J. Weber, Leipzig.

Verfasser vertritt den von Aereboe begründeten Standpunkt, daß die Auflösung des landwirtschaftlichen Betriebes in eine größere Anzahl von Konten nicht angebracht sei, weil der Betrieb ein organisches Ganzes bilde. Er verweist mit seinem Lehrer Aereboe das Ins-Beziehung-Setzen der einzelnen Wirtschaftszweige in die Wirtschaftsstatistik. So ergibt sich für das vorliegende Büchlein eine Dreiteilung. Der erste Abschnitt ist dem Ertrags-, Einkommens- und Vermögensnachweis des Landwirtes gewidmet. Daran schließt sich eine Einführung in die umfangreiche Steuergesetzgebung. Der zweite Abschnitt enthält die Führung der verschiedenen Wirtschaftsregister mit Zahleneintragungen sowie einen ausführlichen Betriebsvoranschlag. Der dritte, völlig neue Abschnitt des Buches zeigt in der Wirtschaftsstatistik die Nutzanwendung des Buchführungsergebnisses. Die Wirtschaftsstatistik ist eine zweifache: Die Gutsstatistik hat der Fortentwicklung des einzelnen Betriebes, für den sie aufgestellt wird, zu dienen, die Güterstatistik dagegen gleichzeitig der Förderung der gesamten Landwirtschaft. Das klar geschriebene Werkchen bildet die beste Anleitung für den Gebrauch der weitverbreiteten Formulare der DLG., deren eigene kleine Anleitung hierzu nur das allernötigste bietet. Abgesehen von seinem allgemeinen Wert ist es schon deshalb eine schätzbare Bereicherung der Literatur über landwirtschaftliche Buchführung.

Agricola.